



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Universitätsbibliothek Paderborn**

## **Franzosenzeit und Befreiungskriege**

**Wiegmann, Wilhelm**

**Stadthagen, 1915**

9. Kapitel: Das Befreiungsjahr 1813.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-12660**



### 9. Kapitel.

## Das Befreiungsjahr 1813.

### Das Volk steht auf.

**D**er angebliche Ausspruch des französischen Diplomaten Talleyrand, daß der russische Feldzug der Anfang vom Ende sei, sollte sich in der Folge als wahr erweisen. Auf das Unglück Napoleons in Rußland folgte nunmehr der völlige Zusammenbruch seiner Weltbezwingenpolitik gerade in Deutschland, dem am meisten heimgesuchten Lande. Das Verdienst, den Krieg aus Rußland nach Deutschland gezogen und dadurch die Dinge erst ihrer rechten Entscheidung entgegen gebracht zu haben, gebührt dem preußischen General York, indem dieser den Russen den Weg nach Ostpreußen hinein zur Verfolgung der Franzosen offen ließ.

York stand mit preußischen Hilfstruppen im Heere des französischen Marschalls Macdonald, der Riga belagerte, während ein anderes preußisches Korps unter Bülow in und bei Königsberg war. Infolge der Nachricht von der Vernichtung der französischen Heere in Rußland gab der Marschall die Belagerung von Riga auf und marschierte am 19. Dezember 1812 nach Königsberg ab, um hier mit dem Überrest seiner Franzosen und jenen Preußen den Rückzug der „Großen Armee“ zu decken. York hatte mehrere Tage früher als sein Oberbefehlshaber Napoleons Mißgeschick erfahren, aber kein Wort darüber verlauten lassen. Er war überhaupt ein verschlossener, unbeugsamer Charakter, den seine Offiziere deswegen den „alten Sjgrim, scharf wie gehacktes Eisen“ nannten. Die Kunde von der furchtbaren Niederlage der Franzosen in Rußland hatte in ihm und anderen deutschen Offizieren den längst gehegten Gedanken gereift, die Fesseln langjähriger Knechtschaft abzuwerfen, und daß es jetzt oder nie Zeit sei, das Außerste zu wagen, um König und Volk hierfür zu begeistern. In solcher Stimmung folgte York dem Marschall etwas langsam nach und war schon zwei Tagemärsche zurück, als der russische General Diebitsch vom Heere Wittgensteins sich ihm in den Weg warf und ihn durch seinen Adjutanten Clausewitz auffordern ließ, die französische Sache zu verlassen. Diebitsch und Clausewitz waren beide aus preußischem in russischen Dienst übergetreten und hatten schon seit

längerer Zeit den Abfall des preußischen Hilfskorps von Napoleon betrieben. Aber erst als Wittgenstein selbst näher kam, stand Yorks Entschluß fest, denn nun hatte er wenigstens den Schein für sich, als sei er von Macdonald abgeschnitten. So schloß denn York auf eigene Verantwortung am 30. Dezember 1812 auf russischem Boden in der Poscherunschen Mühle bei Tauroggen (unweit Tilsit) mit Diebitzsch einen Vertrag, demzufolge er eine neutrale Haltung versprach und durch den ein Bündnis zwischen Rußland und Preußen angebahnt wurde. York teilte seinen Entschluß dem Könige mit und bemerkte in dem Schreiben: „Eurer Majestät lege ich meinen Kopf zu Füßen, wenn ich gefehlt habe“.

König Friedrich Wilhelm III. war über diese Abmachung, die freilich im geheimen Einverständnis mit dem preußischen Staatskanzler Hardenberg erfolgt war, recht bestürzt, denn Berlin war damals noch in französischer Gewalt. Unter dem Druck der Verhältnisse mußte der König Yorks Tat öffentlich mißbilligen und ihn auch seines Postens entsetzen. Der Überbringer des Abschiedsbefehls wurde jedoch klugerweise von den russischen Truppen abgefangen, sodaß York nichts erfuhr und sein Kommando weiterführte. Das Volk jubelte York stürmisch zu. Die Stände von Ostpreußen als Vertreter des Adels, der Städte und der Bauernschaft schlossen sich in Königsberg, angeregt durch Freiherrn vom Stein als Bevollmächtigten des Kaisers Alexander von Rußland und andere vaterländisch gesinnte Männer, mit Begeisterung York an, verpflegten seine Truppen und vermehrten sie durch eine allgemeine Volkserhebung. Macdonald räumte Königsberg den verfolgenden Russen und suchte den letzten sicheren französischen Haltepunkt im Gebiet der Ostsee auf, die Festung Danzig.

Die feste Haltung des Volkes wirkte auch auf den König, der zu seiner Sicherheit von Berlin nach Potsdam und dann nach Breslau übersiedelte, um von hier aus, wo sich alsbald Männer wie Blücher, Gneisenau und Scharnhorst um ihn sammelten, Preußens Rüstungen eifrig zu betreiben. Zunächst rief der König zur Bildung freiwilliger Jägerkorps auf (Lüzkows Freischar mit Turnvater Jahn und Theodor Körner). Mit Rußland wurde am 28. Februar 1813 das Bündnis zu Kalisch geschlossen, dem später Verträge mit England und Schweden folgten. Am 10. März, dem Geburtstage der Königin Luise, wurde das Eisene Kreuz mit der Inschrift „Mit Gott für König und Vaterland“ gestiftet. Am 17. März, an welchem Tage der in seinem Kommando wieder bestätigte York mit seinen Truppen in Berlin einrückte, das die französische Besatzung bereits in den ersten Märztagen verlassen hatte, erfolgten die Aufrufe: „An mein Volk“ und „An mein Heer“, auch die Verordnungen über die Errichtung der Landwehr und des Landsturms.

In dem Aufruf an sein Volk sprach der König u. a.: „So wenig für mein treues Volk als für Deutsche bedarf es einer Rechenschaft über die Ursachen des Krieges, der jetzt beginnt; klar liegen sie dem unblendeten Europa vor Augen. Wir erlagen unter der Übermacht Frankreichs, und der Frieden schlug uns tiefere Wunden als selbst der Krieg. Die Hauptfestungen blieben dem Feinde, das Mark des Landes ward ausgezogen, der Ackerbau gelähmt, der Handel gehemmt, das Land ein Raub der Verarmung. Durch die strengste Erfüllung eingegangener Verbindlichkeiten hoffte ich, meinem Volke Erleichterungen zu bereiten, aber meine reinsten Absichten wurden durch Übermut und Treulosigkeit ver-

eitelt. Ihr wißt, was ihr seit sieben Jahren erduldet habt; ihr wißt, was euer trauriges Loß ist, wenn wir den beginnenden Kampf nicht ehrenvoll enden. Große Opfer werden von allen Ständen gefordert werden, aber ihr werdet sie lieber dem Vaterlande bringen als einem fremden Herrscher. Es ist der letzte, entscheidende Kampf. Wir haben keinen andern Ausweg als einen ehrenvollen Frieden oder einen ruhmvollen Untergang. Gott und unser fester Wille werden unserer gerechten Sache den Sieg verleihen."

Der König rief, und alle, alle kamen. Gleich den Spaniern eilte das Volk in Scharen zu den Waffen. Sogar Greise und Knaben, selbst einige junge Mädchen traten in die Reihen der Vaterlandsverteidiger. Im ganzen will man 1813 in Preußen auf siebzehn Einwohner einen Soldaten gezählt haben.

Wer nicht selbst hinausziehen konnte, stiftete Geld oder andere Gaben zur Einkleidung und Ausrüstung der Truppen. Mädchen und Frauen verkauften ihr Haar oder ihre Schmuck- und Wertsachen, um den Erlös dem Vaterlande darzubringen. Viele Eheleute tauschten ihre goldenen Trauringe für eiserne ein mit der Inschrift: „Gold gab ich für Eisen 1813.“ Alle Stände wetteiferten in edler Opferfreudigkeit. Unsere Dichter feuerten die Jugend zum heiligen Kampfe an. Nur Goethe, der größte unter ihnen, zweifelte nach wie vor am Gelingen. Bei einem Zusammentreffen mit Ernst Moritz Arndt im Körnerschen Hause zu Dresden rief er diesem wie dem für die deutsche Sache begeisterten Vater Theodor Körners zu: „Schüttelt nur an euern Ketten, der Mann (Napoleon) ist euch zu groß, ihr werdet sie nicht zerbrechen!“ Und sie wurden mit Gottes Hilfe doch zerbrochen. Ein Volk, das sich in den Kirchen für den heiligen Kampf einsegnen ließ, konnte nicht unterliegen.

Am 27. März übergab der preußische Gesandte in Paris die Kriegserklärung, auf die Napoleons Minister des Auswärtigen, der Herzog von Bassano, eine im übermütigen Tone drohende Antwort erteilte.

Die von Preußen ausgehende patriotische Bewegung breitete sich bald weiter aus. Die beiden Herzöge von Mecklenburg entsagten dem Rheinbunde und sammelten Truppen für die Verbündeten. Ihrem Beispiele folgte der Herzog von Anhalt. In Hamburg hatte sich die Bevölkerung bereits am 24. Februar gegen die schwache französische Besatzung erhoben, so daß diese am 12. März unter General St. Cyr die Stadt verlassen mußte, von der am 18. März die Russen unter Lettenborn Besitz nahmen. Als die Russen Ende Mai abzogen, rückten von Altona her dänische Truppen in Hamburg ein, die aber nach wenigen Stunden die Stadt dem grausamen Davout überließen, dem sich der rohe General Vandamme anschloß. Die unglückliche Stadt hatte unter Davout eine fürchterliche Schreckensherrschaft zu erdulden (Rückert: Die Gräber zu Ottensen) und wurde erst nach einem Jahre wieder frei, nachdem sie von einem russischen Korps unter Bennigsen belagert war. Mit schrecklichen Gewaltmaßregeln gingen die Franzosen auch in Bremen vor, im Oldenburgischen und in Lübeck, das ihnen am 3. Juni in die Hände gefallen war.

Auch die Stadt Lüneburg hatte sich damals erhoben. Vandamme ließ es am 1. April durch General Morand besetzen, der aber schon am folgenden Tage von den Bürgern und heranrückenden russischen Truppen unter v. Dörnberg völlig geschlagen wurde. Bei der Verteidigung der

Stadt trug das Dienstmädchen Johanna Stegen, deren Denkmal am 2. April 1913 in Lüneburg enthüllt wurde, im dichten Kugelregen den Schützen den mangelnden Schießbedarf zu. In Hannover, Stade, Verden und anderen Städten errichtete man Bürgerwehren. Zu einer allgemeinen Erhebung im nordwestlichen Deutschland fehlte es aber vorläufig noch an ausreichender militärischer Unterstützung.

Vergeblich hatte Scharnhorst nach dem Ausgang der Dinge in Rußland gedrängt, unverzüglich über die Elbe, die Frankreich damals als Grenze betrachtete, vorzugehen und den Rheinbund zu sprengen, ehe Napoleon die Kontingente der Rheinbundfürsten heranziehen könne. Man hatte dem Korsen aber drei Monate Zeit gelassen, wieder ein großes Heer zu organisieren, mit dem er Mitte April in Deutschland erschien.

Napoleons Hauptarmee hatte sich im Königreich Sachsen gesammelt. Hier kam es auf der durch große Schlachten des 30 jährigen Krieges berühmten Ebene von Leipzig zum ersten Hauptgefechte. Die Russen unter Wittgenstein und die Preußen unter Blücher griffen am 2. Mai bei Groß-Görschen (südlich von Lützen) plötzlich die Franzosen an, wurden aber von der Übermacht zurückgeworfen und mußten sich über die Elbe zurückziehen. Der hier schwer verwundete Scharnhorst eilte nach Österreich, um dessen Anschluß an die Verbündeten zu betreiben, starb aber auf der Rückkehr in Prag infolge Vernachlässigung seiner Wunde.\*) Napoleon besetzte Dresden und folgte den Gegnern in die obere Lausitz. Dort kam es bei Bautzen am 20. und 21. Mai zum zweiten Zusammenstoß, dessen abermals mißglückter Ausgang die Verbündeten zwang, nach Schlessien zurückzweichen. Weil beide Teile erschöpft waren, wurde am 4. Juni zu Poischwitz (S. 144) ein längerer Waffenstillstand abgeschlossen.

Während der Waffenruhe ließ Napoleon gegen alles Völkerrecht das bei Rixen in der Nähe des Schlachtfeldes von Gr. Görschen lagernde Lützowsche Freikorps durch württembergische Reiterei überfallen und zusammenhauen. Der hier verwundete Dichter Theodor Körner rettete sich zwar, sollte aber bald darauf (20. August) in einem Gefecht bei Gadebusch in Mecklenburg den Heldentod finden.

Nach Ablauf des Waffenstillstandes trat auch Österreich auf die Seite der Verbündeten. So waren nunmehr fünf Mächte gegen Napoleon verbündet. Es wurden drei Armeen aufgestellt, die Sachsen halbkreisförmig umgaben. Die Nordarmee unter dem Kronprinzen Bernadotte von Schweden mit den preußischen Generalen Tauenzien und Bülow und den russischen Führern Winzingerode und Woronzow stand in der Mark Brandenburg und sollte vor allem Berlin schützen. Die schlesische Armee unter Blücher mit York und Gneisenau und den russischen Führern Sacken, Langeron und St. Priest sollte von Schlessien

\*) Schluß des Lebensbildes zu S. 6. Dem großen Feldherrn zur Ehre führt das hannoversche Feld-Artillerie-Regiment Nr. 10 in Hannover den Namen Scharnhorst. Denkmäler ehren ihn in Berlin zwischen Zeughaus und Wache, in Hämelsee und Bordenau; letzteres ist am 12. November 1905, dem 150. Geburtstage des berühmten Generals, enthüllt worden. Nachdem seine sterblichen Überreste längere Jahre auf dem Militärfriedhofe in Prag geruht hatten, sind sie seit 1826 auf dem Invalidenkirchhofe in Berlin beigesetzt. Ein ruhender Löwe bildet dort sein Grabdenkmal. Möge aber auch ohne solch äußere Zeichen der Dankbarkeit das Gedächtnis des „Waffenschmieds der Deutschen Nation“ besonders unter uns Niedersachsen stets lebendig bleiben!

aus nach Sachsen vordringen; sie war die kleinste, machte aber in der Folge Napoleon andauernd am meisten zu schaffen. Die böhmische Armee oder Hauptarmee mit Preußen unter Kleist und Russen unter Wittgenstein und Barklay war die größte und stand unter dem österreichischen Fürsten Schwarzenberg; bei ihr befanden sich auch die drei Monarchen von Rußland, Oesterreich und Preußen. Alle drei Heere sollten eine Vereinigung in Sachsen anstreben, vorher aber einzeln dem Kampfe mit Napoleons Hauptmacht möglichst ausweichen.

Napoleon plante, den ersten Schlag gegen die Nordarmee zu führen, um sich Berlins bemächtigen zu können. Diese Aufgabe fiel dem Marschall Oudinot zu, dessen Streitmacht u. a. durch die aus Magdeburg entsandte Division Girard verstärkt werden sollte. Schon wollte der stets zaudernde Bernadotte die preußische Hauptstadt den anrückenden Franzosen preisgeben, als Bülow bei Großbeeren mit seinen Pommern und Brandenburgern den Kampf eröffnete und den Feind vollständig schlug (23. August).

Inzwischen war Napoleon nach Schlesien gegen Blücher aufgebrochen. Als er hier erfuhr, daß Schwarzenbergs Armee auf dem Marsch nach Sachsen begriffen sei, kehrte er nach Dresden um und überließ Macdonald die Führung seines Heeres in Schlesien. Sofort ging Blücher gegen den französischen Oberbefehlshaber vor und errang über ihn in der Ebene von Wahlstadt an der Ratzbach einen glänzenden Sieg (26. Aug.).

Tags darauf wurde die schon erwähnte Division Girard bei Hagelberg von der preußischen Landwehr unter General v. Hirschfeld und Major v. Grolmann überfallen und vernichtet. Hier wie bei Großbeeren und an der Ratzbach machte die Landwehr von dem Kolben ausgiebigen Gebrauch, weil bei dem herrschenden Regentwetter die Flinten nicht losgehen wollten.

Die böhmische Armee war mittlerweile bis nach Dresden gekommen, wo ihr aber Napoleon eine so schwere Niederlage beibrachte, daß sie wieder nach Böhmen zurückweichen mußte (26. und 27. August). Noch rechtzeitig konnte das geschlagene Heer von den Russen bei Kulm und von dem preußischen General Kleist bei Kollendorf vor dem verfolgenden Vandamme gerettet werden, der selbst sogar mit der Hälfte seines Korps gefangen genommen wurde (30. August).

Ein von Marschall Ney unternommener abermaliger Angriff auf Berlin wurde von Bülow und Tauenzien bei Dennewitz glänzend abgewehrt (6. September). Hier wie schon bei Großbeeren kämpfte im Kolbergischen Regiment Auguste Friederike Krüger aus Friedland in Mecklenburg.

Nachdem noch York bei Wartenburg den Übergang über die Elbe erkämpft hatte (3. Oktober), gelang es den Verbündeten bald, ihre Heere in der weiten Ebene bei Leipzig zusammenzuziehen, wohin Napoleon von Dresden zurückweichen mußte.

Inzwischen war am 16. September die für Niedersachsen so bedeutungsvolle Schlacht an der Göhrde (bei Lüneburg) geschlagen. Hier hatte der k. k. österreichische General Graf von Wallmoden die französische Division Pecheux, die Davout zur Hauptarmee in Sachsen ab-

schierte, mit solchem Erfolge angegriffen, daß der größte Teil der Feinde gefangen genommen oder gefallen war. Zu den hier gefallenen deutschen Freiheitskämpfern zählte die Heldin Eleonore Prohaska aus Potsdam, die unter dem Namen August Renz in der Lützowschen Freischar gedient hatte.

Erst nach dem glücklichen Ausgange der großen Völkerschlacht bei Leipzig (16. bis 18. Oktober), der die Vertreibung Napoleons über den Rhein durch Blücher folgte, kamen die Länder Hannover, Hessen-Kassel, Braunschweig und Oldenburg wieder in Besitz ihrer rechtmäßigen Regierung. Nunmehr entschied sich auch das Schicksal der noch von französischen Truppen besetzten Festungen an der Weichsel, Oder und Elbe. Einige behaupteten sich zwar bis zum Schluß des Jahres und sogar darüber hinaus, wie die im vorigen Kapitel geschilderte Belagerung von Danzig gezeigt hat und im folgenden Abschnitt die Belagerung von Magdeburg noch dartun wird; das Ende der Franzosenherrschaft aber war ohnehin besiegelt. Bayern hatte sich schon am 8. Oktober dem Bündnis der Mächte angeschlossen, und die sächsischen und württembergischen Kontingente waren kurz vor der Entscheidung bei Leipzig zu ihren deutschen Brüdern übergegangen. Der Rheinbund löste sich auf, und am Ende des Jahres 1813 standen fast alle ehemaligen Mitglieder durch Verträge auf Seiten der Sieger.

Trotzdem ließen sich die Verbündeten durch Metternich und den Kaiser Franz, der seinen Schwiegersohn geschont wissen wollte, bestimmen, zu Frankfurt a. M. mit Napoleon in Friedensunterhandlungen zu treten, bei denen ihm sogar jetzt noch die Rheingrenze angeboten wurde. Dem gegenüber schärfte aber Ernst Moriz Arndt allen deutschen Vaterlandsfreunden das Gewissen mit seiner Schrift „Der Rhein, Deutschlands Strom, aber nicht Deutschlands Grenze.“ Zum Glück für Deutschland zerbrachen sich die Verhandlungen, so daß die Verbündeten am 1. Dezember die Fortsetzung des Krieges mit der Erklärung beschloßen, daß der Kampf fortan nicht mit den Franzosen, sondern mit ihrem Beherrscher geführt werde.

Blücher und Schwarzenberg waren nach der Leipziger Schlacht den Franzosen sogleich bis an den Rhein nachgeeilt, während die Nordarmee unter dem Kronprinzen Bernadotte von Schweden nach dem Hannoverischen gezogen war und sich bei Göttingen in zwei Teile getrennt hatte. Mit dem einen Teile drang Bülow durch unser Land über Münster zur Befreiung Hollands vor, indem er Winzingerode am Niederrhein zurückließ, mit dem andern wandten sich Bernadotte und Woronzow nach Holstein gegen Dänemark.

### Unter französischer Besatzung in Magdeburg.

Wie den meisten Staaten Mitteldeutschlands war es auch Schaumburg-Lippe nicht vergönnt, schon im Jahre 1813 des Vaterlandes Befreiung miterkämpfen zu können. Unter dem Druck der Verhältnisse mußte unser Land noch einmal sein Kontingent für Napoleon erneuern. Es sollte zu der französischen Besatzung von Magdeburg stoßen.

Bereits am 28. März 1813 hatte der französische Gesandte in Kassel, Baron v. Reinhard, nach Bückeburg geschrieben, daß Napoleon ungefümt



5.

Lützower vernichten französische Kürassiere.

Aus: Wiegmann, Franzosenzeit und Befreiungskriege.



die Ergänzung und Bereitstellung unseres Kontingents fordere. In einem Schreiben vom 3. April teilt unsere Regierung der zu Detmold ihre Stellungnahme zu dieser neuen Forderung mit. Darin heißt es: „Unserer Ansicht nach fordern alle Umstände und Verhältnisse, daß unter Bezeugung der möglichsten Bereitwilligkeit wenigstens Zeit gewonnen werde. In keinem Falle aber sind wir imstande, das ganze Kontingent wieder zu liefern und werden höchstens nur nach einiger Zeit eine verhältnismäßige Ersatzmannschaft stellen können.“

Erschwert wurde die Aufstellung durch den Mangel an Offizieren und an ausgebildeter Mannschaft, da ja die größte Anzahl damals noch in spanisch-englischer Gefangenschaft oder auch mit vielen aus Rußland geflüchteten Franzosen in Danzig eingeschlossen war. Dennoch ließ sich eine neue Aushebung nicht umgehen. Bald forderten die französischen Behörden immer dringender die Aufstellung der Kontingente seitens der Rheinbundstaaten.

Am 1. August schrieb Herzog von Vassano aus Dresden, wo Napoleon inzwischen sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, an den Gesandten Reinhard, die Kontingente der Häuser Lippe und Waldeck sollten vereinigt und unverzüglich instandgesetzt werden, um sich auf den Marsch nach Magdeburg zu begeben. Am 14. August gab Reinhard bekannt, daß die Kontingente von Lippe, Schaumburg-Lippe, Waldeck, Schwarzburg und Reuß zu einem Regiment vereinigt werden sollten. Es sollte zählen:

1. Bataillon: Lippe und Schaumburg-Lippe 6 Kompagnien à 140. . . . . 840 Mann
2. " : Waldeck und Reuß 6 Kompagnien, nämlich 3 von Waldeck  
à 140 und 3 von Reuß à 150 . . . . . 870 "
3. " : Schwarzburg 4 Kompagnien, 3 à 160 und 1 à 170 . . . . . 650 "

Nach einem Schreiben der Fürstin Pauline zur Lippe vom 15. August an unsern Fürsten Georg Wilhelm, das Hauptmann v. Hoffmann überbrachte, hatte das Bataillon Lippe bereits am 16. August in Magdeburg sein sollen. Die Fürstin klagt, daß sie keinen Chef für das Bataillon in Vorschlag bringen könne und wegen Ernennung der Offiziere in großer Verlegenheit sei. „Da Friede nicht mehr zu hoffen, ist möglichste Eile Bundespflicht.“ Die Antwort des Fürsten hebt hervor, daß er die Neuerrichtung des Kontingents gar nicht geahnt, sondern nur auf eine Ergänzung von etwa 90 Mann gerechnet habe, aber selbst diese seien nicht marschfertig, da bei den vielen außerordentlichen Lasten, den unerschwinglichen Kosten der Etappe, den verschiedenen beträchtlichen Lieferungen usw. solches nicht habe beschafft werden können; er wisse nicht einen einzigen Offizier anzuschaffen, selbst die Unteroffiziere fehlten. Sein Hauptmann v. Campe sei als Kommandant der Etappe zu Stadthagen dort unentbehrlich.

In der Antwort unserer Regierung vom 19. August auf Reinhard's Anforderung heißt es u. a.: Das Kontingent sei seit 1809 fast verdoppelt, in einem Zeitraum von sechs Jahren sei schon das vierfache Kontingent gezogen, im ganzen von einer Bevölkerung von 23 000 Seelen tausend Mann. Außer den (im folgenden Abschnitt erwähnten) Requisitionen, welche der Fürst von Eggmühl (Marshall Davout), der im Frühling 1813 sein Hauptquartier in Minden hatte, auf das Land gelegt habe, sei der Fürst gezwungen gewesen zu ungeheuren Aus-

gaben durch die Etappe zu Stadthagen. Ein großer Teil des nach Spanien geschickten Kontingents sei vom Feinde gefangen, der Rest des 1811 ausgehobenen Kontingents finde sich in Danzig mit 5 Offizieren, eine gleiche Anzahl Offiziere sei kriegsgefangen in England, ein Offizier sei in Rußland, von einem andern wisse man nicht dessen Schicksal.\*) Seit 1807 habe der Fürst im ganzen 16 Offiziere gestellt, von denen er nur zwei im Lande habe; der eine sei beauftragt mit der Direktion und Formation der Truppen (Major Cordemann in Bückeburg), und der andere sei absolut nötig, um die Stelle des Etappenkommandanten auszufüllen (v. Campe).

Wie stark die Lasten der Truppendurchmärsche und Einquartierungen waren, ist aus folgenden amtlichen Angaben zu ersehen. Die Etappe zu Stadthagen beherbergte und verpflegte seit dem 1. Januar 1811 bis zum 31. Juli 1813 insgesamt 6832 Offiziere, 188 226 Unteroffiziere und Soldaten, 39 110 Pferde und 30 225 Wagenpferde für die Militärtransporte, wofür die Ausgaben mit 395 119 Franks berechnet sind. Im einzelnen stellen sich die Zahlen:

1811:	862 Offiziere,	25735 Soldaten,	12094 Pferde,	4470 Trainpferde,	602 Wagen
1812:	3064 "	84610 "	10049 "	12446 "	1522 "
1813:	2906 "	77881 "	16967 "	13309 "	3322 "

Unter den 2906 Offizieren des Jahres 1813 waren (nach dem Etat général) 15 Generale, 55 Obersten, 91 Bataillonschefs und 2745 andere Offiziere.

Die Kostenberechnung ergibt:

6832 Offiziere à 4 Franks .....	27328 Franks
188226 Unteroffiziere und Soldaten à 1 Frank....	188226 "
39110 Pferde à Ration 1 Frank 50 Cent. ....	58665 "
30225 Trainpferde à 4 Franks .....	120900 "
Summa 395119 Franks	

Dieser Aufrechnung sind einige Bemerkungen angefügt, die das Bild vervollständigen. Darin heißt es: Die Verpflegung eines Offiziers von hohem Rang ist nur mit 4 Franks berechnet, obgleich die Ausgabe viel größer ist, besonders für die höheren Offiziere. Man hat den Einwohnern bezahlt für einen General 8 Franks, für einen Bataillons-Chef 6 Franks, für einen höheren Offizier 4 Franks und für jeden anderen Offizier 3 Franks. Die Verpflegung eines Unteroffiziers oder Soldaten ist mit 1 Frank berechnet. Die Verpflegung wurde den Etappenbewohnern bezahlt nach diesem Anschlage, weil sie genötigt waren, die Truppen bei sich zu ernähren, was ihnen noch viel teurer kam. Das vollständige Futter wurde den Vermittlern mit 1 Frank 50 Cent. bezahlt. Die Transportmittel wurden nur mit 4 Franks das Pferd bezahlt, d. h. 16 Franks für einen Wagen mit 4 Pferdejoch (voiture à 4 colliers). „Von Stadthagen nach Hannover, 9 Meilen Entfernung, einer sehr schlechten Straße, sind die 4jochigen Wagen bezahlt fast immer mit 30 bis 40 Franks“. Die Pflege von 4593 Stück Hornvieh (bêtes à cornes), welche auf der

\*) In Danzig: Phil. Funk, Heinr. Weißich, Mayer, Lungershausen und v. Düring. — In England (Spanien): Barthausen, v. Geeringen, Teudt, Holzenthal und v. Korff. — In Rußland: Böversen. — Der Vermißte war jedenfalls ein Oberleutnant v. Lettow, der nach Rechnungsangaben im Dezember 1812 ins Feld geschickt wurde.

Etappe seit Monat Juni ernährt sind, ist in der Berechnung der Ausgaben nicht einbegriffen und auf 5000 Franks anzuschlagen.

Die Verhandlungen zwischen Detmold und Bückeburg über die Neuaufstellung des Bataillons Lippe zogen sich vorerst noch in die Länge. Am 19. August schlug die Fürstin Pauline vor, man möge in Bückeburg 90 bis 100 Mann zu einer gemeinschaftlichen Kompagnie stellen, die Mannschaft könne, wenn die 3. Kompagnie folge, sich wieder sondern in eine Schaumburger und zwei Detmolder Kompagnien, sodaß dann das Kontingent glücklich zur Hälfte gestellt wäre. Weiter bot die Fürstin einen Tausch an. Hauptmann Denicke, der ihre zweite Kompagnie in Lemgo organisiere, könne wegen Steifheit der Beine zum aktiven Dienst nicht gebraucht werden, sei aber ein zum Kommandanten einer Etappe passender Offizier und könne für v. Campe in Stadthagen eintreten, damit dieser als Hauptmann die gemeinschaftliche Kompagnie führe. Wegen Ernennung des Bataillonskommandanten werde, so heißt es weiter, die Fürstin Erkundigungen einziehen, ob der im kaiserlich französischen Generalstab angestellte Prinz v. Reuß, der 1811 so sehr Chef des 6. Regiments zu werden wünschte, auch jetzt noch gleiche Gefinnungen hege; keine Wahl könne ehrenvoller, in mehrerem Betracht vorteilhafter und den kombinierten Höfen angenehmer sein.

Auf eine Anfrage der Waldecker Regierung vom 21. August in Sachen Kontingent antwortete Regierungs-Präsident v. Berg in Bückeburg dem Geheimen Rat v. Spilker in Pyrmont u. a.: Wir sind entschlossen, in keinem Falle zwei Kompagnien neu aufzustellen, was uns auch ohnehin bei dem besten Willen nicht möglich wäre. Wir verhandeln vorerst mit Detmold, welches bekanntlich die Direktion des Kontingents hat, werden aber, dessen Meinung mag ausfallen, wie sie will, auf das heute eingegangene Anschreiben des Ministers Reinhard (mit dem unsere Regierung im Gegensatz zu früher jetzt unmittelbar in Verbindung stand) antworten, wir hätten uns allerdings mit der Komplettierung des Kontingents beschäftigt, indes seien nach den zuletzt erhaltenen Rapporten alle Offiziere, außer einem in Königsberg gefangenen, nebst dem größten Teil der Mannschaft in Danzig. Von dieser hätten sich einige Versprengte hier eingefunden, wovon 2 gestorben, andere dienstuntauglich befunden worden. Ersatzmannschaft habe man, soviel möglich, ausgehoben, allein auch das finde Schwierigkeiten, da seit der Kasselschen Konvention (4. März 1809) das ursprüngliche Kontingent fast doppelt gestellt und seit 1807 dreimal erneuert, überdies das Land einer durch die Krankentransporte verbreiteten Seuche (Typhus) preisgegeben und durch Durchmärsche und Kriegerfuhren gänzlich erschöpft sei. Das Land bedürfe der Ruhe, mehr als das ursprüngliche Kontingent wirke zur Verteidigung Danzigs mit.

In Detmold hatte man die Instandsetzung des Kontingents inzwischen soweit gefördert, daß die erste Kompagnie am 31. August von Lemgo über Hameln nach Magdeburg abrücken konnte. Sie wurde von Hauptmann Meister geführt. Meister hatte den spanischen Feldzug mitgemacht, war bei la Bisbal in Gefangenschaft geraten, später aber freigelassen und nach abenteuerlicher Irrfahrt nach Detmold zurückgekehrt. Bei seiner Kompagnie standen als Oberleutnant Eberhard Heinrich Wippermann (aus Langenholzhausen) und als Unterleutnant Johann Konrad

Steffen (aus Order), der zugleich die Stelle eines Zahlmeisters versah, von Magdeburg ab auch für die Bückeburger, ferner 1 Feldwebel, 4 Sergeanten, 1 Fourier, 8 Korporale, 1 Sappeur, 2 Trommler und 120 Soldaten, im ganzen 140 Mann.

Die zweite Kompagnie, die Detmold und Bückeburg gemeinsam stellten, brach erst am 6. September von Hameln auf. Die Detmolder zählten 1 Offizier, 1 Sergeanten, 1 Fourier, 2 Korporale, 1 Trommler, 1 Sappeur und 33 Soldaten, zusammen 40 Mann. Führer war Leutnant Anton Lücken, von dem die Fürstin Pauline berichtet, er habe 5 Jahre unter den Westfälern gedient und scheine seinen Dienst gut zu verstehen; in einem späteren Bericht wird aber ganz anders über ihn geurteilt.

Die Bückeburger zählten 1 Offizier, 1 Feldwebel, 3 Sergeanten, 6 Korporale und 89 Soldaten, zusammen 100 Mann; sie wurden von Hauptmann v. Campe geführt, dem von Hameln ab beide Teile unterstanden. Weil aber v. Campe seiner sehr schwachen Gesundheit wegen im Jahre 1812 vom Felddienste abgelöst und den Anforderungen eines solchen jetzt noch nicht wieder gewachsen war, so sollte er in Magdeburg das Kommando abgeben und sofort zurückkehren. Für ihn war in Bückeburg inzwischen Hauptmann Mensing gewonnen, ein ehemaliger hannoverscher Artillerie-Offizier. Eine in Detmold zusammengezogene dritte Kompagnie wurde wieder aufgelöst.

Die Eidesformel für den Hauptmann Friedrich Christian Siegfried Mensing lautet:

Ich, Friedrich Christian Siegfried Mensing, schwöre einen leiblichen Eid zu Gott dem Allmächtigen, daß ich dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Georg Wilhelm, Regierendem Fürsten zu Schaumburg-Lippe, meinem gnädigst Regierenden Fürsten und Landesherrn, Höchsteren Erben und Nachkommen, zuvörderst getreu, redlich und willig dienen, allen Schaden und Nachteil, so viel immer möglich ist, abwenden, was die mir bewußten Kriegs-Artikel in sich fassen, auf das genaueste erfüllen, und den mir vorgeetzten Befehlshabern die schuldigste Ehrerbietigkeit und den geschwindesten Gehorsam leisten, auch in allen Kriegsgelegenheiten, wobei ich kommandiert bin, es sei in der Festung oder im Felde, bei Tag und Nacht, mich jederzeit tapfer, herzhast und unverdrossen erweisen will, von den Korps-Truppen, darunter ich gehöre, will ich nie weichen, sondern denselben, so oft ich dabei kommandiert bin und so lange es mein Leben und Gesundheit zuläßt, jederzeit gern und unerschrocken folgen und dieselbe bis auf den letzten Blutstropfen verteidigen, auch mich übrigens in allen Stücken so bezeigen, wie Ehre, Pflicht und Religion es von einem rechtschaffenen Kriegs-Mann erfordern.

So wahr mir Gott helfe und sein heiliges Wort durch Jesum Christum Amen.  
F. C. S. Mensing,  
Capitain.

Wie die erste, so sollte auch die zweite Kompagnie ihren Weg von Hameln über Springe, Hannover, Peine, Braunschweig, Königslutter, Erxleben nach Magdeburg nehmen. In Döhren schloß sich ihr am 8. September Hauptmann Mensing an.

Aus Braunschweig meldete v. Campe am 10. September, daß 13 von seinen Leuten und 3 von den Detmoldern desertiert seien. Der für Braunschweig auf den 11. September angeetzte Ruhetag hätte aufgegeben werden müssen, weil die Truppen des Generals Lemoine, der von Minden über Hannover vormarschierte, dort eintreffen sollten. Am 12. klagte v. Campe aus Schöningen, daß die starke Desertion anhalte. Das

Reißausnehmen wurde von den Landesbewohnern dadurch gefördert, daß sie den Soldaten allerlei Gerüchte hinterbrachten, z. B. Magdeburg und Wittenberg seien blockiert, ebenso Napoleons Hauptquartier in Dresden usw. Am 14. September traf v. Campe in Magdeburg ein, übergab das Kommando an Mensing und kehrte sofort nach Bückeburg zurück.

Am 15. September berichtete Mensing aus Magdeburg, daß die Unteroffiziere mit ihren Leuten dort auf der breiten Wegstraße untergebracht seien. Über den Stand seiner Kompagnie heißt es: Von Schaumburg-Dippeln sind 9 Unteroffiziere, 1 Trommler und 43 Soldaten anwesend, desertiert 1 Korporal, 1 Trommler und 45 Soldaten. Von Detmoldern sind bei der Kompagnie 4 Unteroffiziere, 1 Trommler und 16 Soldaten, desertiert 17. Die Kompagnie stelle zum Dienst 13 Unteroffiziere, 2 Trommler und 59 Soldaten.

Dieselbe starke Desertion zeigte sich auch bei den thüringischen Kontingenten, die schon vom 16. August ab nach und nach in Magdeburg eingerückt und ebenfalls weit unter der angeforderten Zahl gestellt waren. Obgleich Thüringen schon in den ersten Monaten des Jahres 1813 bis auf die Festung Erfurt von den Franzosen geräumt war, so hatten sich die einzelnen Landesherren doch nicht dem Drängen Napoleons auf abermalige Bereitstellung ihrer Truppen entziehen können. Schon zu Anfang April hatten die herzoglich sächsischen Höfe ein schwaches Bataillon aufgestellt, das „Thüringer Marschbataillon“ genannt. Es stand unter Major v. Linker und ging am 13. April in Ruhla einmütig zu den Preußen über, um dann ruhmreichen Anteil an den Siegen der Blücher'schen Armee zu nehmen. Das von den Herzögen von Sachsen im Laufe des Sommers neu errichtete und nach Magdeburg entsandte Regiment bestand aus drei Bataillonen, von denen vorläufig aber nur das 3. oder „leichte Bataillon“ in der Festung zurückblieb, während die beiden andern mit der Division Girard zur Verstärkung der unter Dudinot gegen Berlin marschierenden Armee abgehen mußten und dann dem schon erwähnten Schicksal bei Hagelberg verfielen (S. 155). Nur ein schwacher Rest kehrte zu Anfang September nach Magdeburg zurück.

Hier gehörten die thüringischen Kontingente und die beiden Kompagnien von Detmold und Bückeburg zur westfälischen Brigade des Generals Langenschwarz und mit dieser zur Division Lannes. General Langenschwarz überließ unseren beiden Kompagnien einen tüchtigen französischen Unteroffizier vom 9. Regiment, um die Leute nach französischem Reglement auszubilden. Am 20. September war Parademarsch, der zur Zufriedenheit ausfiel. An demselben Tage erhielten unsere Soldaten 59 Gewehre aus den Magazinen. Unsere Bückeburger mußten von der ersten Detmolder Kompagnie 51 Patronentaschen leihen, die später (Januar 1814) mit 63 Rtl. 9 Ggr. verrechnet wurden gegen eine an die Detmolder für 18 Rtl. gelieferte Trommel. Gegen Ende des Monats September erhielt das Kontingent Quartiere in den Kasernen. Der Dienst bestand in Schanzarbeiten und Exercieren.

Besondere Ereignisse fielen zunächst nicht vor. Auf eine Anfrage Mensings, ob die beiden Wäscherinnen oder Marktenderinnen des Kontingents, denen keine Lebensmittel vergütet würden, zur Kompagnie gerechnet werden sollten, wird ihm geantwortet, daß dem Kontingent nach

Magdeburg nur eine Frau bewilligt sei und zwar die des Soldaten Dohme (auch Dohm geschrieben), der zuerst darum nachgesucht habe. Frau Dohme passe sich gut dazu und habe auch schon die Campagne nach Rußland mitgemacht. Dem Korporal Henne, der seine Frau auch habe mitnehmen wollen, sei dies abgeschlagen, weil diese alte Person der Kompagnie zur Last sei, auch vorige Campagne lange im Hospital gelegen habe, sodaß ihr Mann habe bei ihr zurückbleiben müssen und darüber gar nicht wieder zum Kontingent gekommen sei. Sie habe sich indes nachher allein auf den Marsch begeben und solle glücklich in Magdeburg angekommen sein.

Ein Bericht Mensings vom 1. Oktober, durch einen Kaufmann aus Osnabrück nach Bückeburg befördert, enthält auf dem Kubert die Bemerkung: „Es sind heute morgen schon viele Flüchtlinge durchgekommen, auch der General Klosterlein, der sein Regiment und alles bei Braunschweig verloren hat.“ Der Bericht selbst erwähnt das Auftreten von Krankheiten und sagt über den Leutnant Lücken, daß auf ihn noch nicht viel zu rechnen sei, auch schiene er nach seinem Betragen noch kein Offizier gewesen zu sein, doch würden Meister und er ihn schon zur Ordnung bringen, wenn er mehr Ehrgefühl hätte. Zwischen Meister und Mensing scheint in der ersten Zeit auch nicht die beste Harmonie bestanden zu haben, denn Meister ließ durch seine Regierung nach Bückeburg melden, man möge Mensing anweisen, daß dieser ihm als dem ältesten Hauptmann, der das Bataillon kommandiere, in Dienstsachen Folge zu leisten habe. Mensing führte in seiner Entgegnung alles auf anfängliche Mißverständnisse zurück, die aber nur hervorgetreten seien, wenn es auf die Interessen seines Fürsten und die nicht billige Behandlung seiner Leute angekommen sei; dem Anschein nach seien sämtliche Offiziere nachher seine Freunde geworden, nachdem sie sich erst einander näher kennen gelernt hätten. Ubrigens liegen weitere bemerkenswerte Meldungen über unser Kontingent in Magdeburg nur sehr wenig vor.

Am 26. Oktober schrieb die Fürstin Pauline, die sich um Gewinnung von Offizieren weiter bemüht hatte, an den Fürsten Georg Wilhelm, es hätten sich bei ihr zwei französische Offiziere, Capitän Laure und Leutnant Mülle, zur Anstellung gemeldet, die auf Befehl des Major général (des Chefs des Generalstabes) der Herzog von Valmy sende. Der Fürst antwortete, er bedauere, zu dem Mißverständnis in früherer Not (vor Anstellung Mensings, die er Reinhard gemeldet habe) Veranlassung gegeben zu haben. Die beiden Offiziere könnten dem Kontingent in Magdeburg nützlich sein, einzelne Offiziere würden dorthin kommen können, seitdem Kassel von den russischen Streifcorps wieder verlassen sei. Die Organisation seines rückständigen Kontingents (Bückeburg sollte zu einer dritten gemeinschaftlichen Kompagnie 40 Mann und 2 Leutnants stellen) könne jetzt nicht vorgenommen werden, da man vor herumstreifenden Truppen nicht sicher sei. Feindliche Patrouillen seien schon bis vor die Tore von Minden gekommen, hätten sich zwar zurückgezogen, indes sei Nienburg und nach sicherer Nachricht jetzt auch Hannover von Truppen besetzt. Für jetzt habe er seine Rekruten auseinander gehen lassen. Auch danke er, daß die Fürstin ihm den jungen Barkhausen als Offizier zugewiesen habe, Bruder des bei Kowno gebliebenen Barkhausen (aus Großenwieden), doch habe er über seine Annahme noch keinen bestimmten

Entschluß fassen können. Über die beiden französischen Offiziere teilt die Fürstin weiter mit, sie hätten sich nicht ihre Auslagen ersetzen lassen, sondern nur Vorspann und Marschroute angenommen und seien wieder nach Kassel gereist; „es waren aber artige, brave und ehrliebende Männer.“

Die schlechte Behandlung der deutschen Soldaten durch die französischen Behörden in Magdeburg, die Nachrichten von der Erhebung des deutschen Volkes und den Siegen der Verbündeten, namentlich die Kunde von dem Siege über die Franzosen bei Leipzig, bewirkten, daß die Desertion aus der Festung Magdeburg täglich zunahm. Darüber aber kam Hauptmann Meister in ein schlechtes Verhältnis zu dem französischen Gouverneur, denn es heißt von ihm, daß er fortdauernd Arrest habe. An Hauptmann Mensing erließ das Militärkommando in Bückeburg am 17. November folgenden Befehl: „Da von der Ihnen anvertrauten Kompagnie täglich Deserteure hier ankommen und Ihre Kompagnie bis auf wenige Mann zusammengeschnitten ist, so kann es für den Dienst von keinem Nutzen sein, daß Sie sich noch länger in Magdeburg aufhalten, und Sie erhalten hierdurch die Order, hierher zurückzukehren. Sie werden daher Sr. Excellenz dem Herrn Gouverneur dieses vorlegen und um Ihre Entlassung bitten“. Diesem Befehl waren aber die Ereignisse vorausgeeilt.

Aus einigen Gesuchen und Berichten an die Behörden in Bückeburg erfahren wir, wie die Geschichte unseres Kontingents in Magdeburg endete. Am 11. November standen die Soldaten Friedrich Schaper und Anton Dohme mit einem Kommando zur Beaufsichtigung von 7 bis 800 Arbeitern außerhalb der Stadt, weil eine neue Schanze, genannt Napoleon, daselbst aufgeworfen werden sollte. Die Arbeiter widersetzten sich dem schwachen Kommando und zwangen die Soldaten, mit ihnen auszureißen. Unsere beiden Bückeburger mußten infolgedessen all ihr Hab und Gut in der Stadt zurücklassen. Auch Serg. Gerlein und Korp. Henne ließen alles im Stich und machten sich davon. Unter solchen Verhältnissen mußte der französische Kommandant der Festung erkennen, daß er sich auf die verbleibenden Deutschen nur noch wenig verlassen konnte. Er ließ deshalb am 12. November alle deutschen Soldaten aus der Stadt fortjagen, nachdem ihnen die Gewehre und die meisten Habseligkeiten abgenommen waren.

Wie die Franzosen dabei gegen ihre bisherigen Kameraden auftraten, geht aus einem Bericht Mensings vom 20. Mai 1814 hervor, den dieser als damaliger Kommandant von Stadthagen schrieb. Die Franzosen stürmten und plünderten die von den Deutschen besetzten Kasernen. Bei der Plünderung mußte Mensing sogar jeden Augenblick befürchten, von den Soldaten mißhandelt zu werden. Unseren Bückeburgern wurden noch auf dem Glacis vor Magdeburg die Mäntel „auf die scheußlichste Art“ ausgezogen und auch die Säbel abgenommen. Später wurde ersucht, die entwendeten Gewehre und Gepäcksachen und auch eine Anzahl Schuhe, die Mensing bei einem Magdeburger Bürger verborgen hatte, wiederzuerlangen, doch erfahren wir nicht, ob dieser Versuch von Erfolg war. Den Ausgeplünderten bewilligte unsere Regierung später eine Entschädigung, nämlich den Unteroffizieren je 6 Rtl. und jedem Gemeinen 2 Rtl. 18 Gr.

Bei der Plünderung der Kasernen wurden unseren Leuten entwendet: 12 Gewehre, 100 Tschafos nebst Fangschnüren, 100 Montierungen, 64 Hemden, 65 Chenillen,

40 Paar Schuhe, 75 Paar schwarze Gamaschen, 63 Paar leinene Gamaschen, 42 Lagermützen, 70 Halsbinden, 90 Paar Tuchhandschuhe, 60 leinene Unterhosen, 35 Paar wollene Strümpfe, 40 Paar leinene Strümpfe, 50 Tuchhosen, 30 Ärmelwesten, 12 Säbel nebst Koppeln, 2 Trompeten, 1 kupferner Kessel, 100 Tornister und 100 Stück Feldflaschen.

Später wurden den Soldaten Brinkmeier, Stolzenberg, Lübke, Wittugel, Sölter, Hallfeld, Ilsemann, Nordmeier, Langener und Töns Rinne als Ersatz für ihre in Magdeburg zurückgelassenen Montierstücke je 2 Rtl. 18 Gr., den Korporalen Lahmann und Liese je 6 Rtl. gezahlt.

Den Schluß des amtlichen Quellenmaterials über den Zug nach Magdeburg bilden Rechnungssachen. Die Kassenführung hatte bis Magdeburg Hauptmann v. Campe besorgt, die dann aber dem lippischen Unterleutnant Steffen übertragen wurde. Dieser verlangte bei der Uebernahme des Rechnungswesens 6 Prozent Vergütung. Die Regierungen in Detmold und Bückeburg verfügten aber, daß Steffen für seine monatliche Befoldung von 26 Rtl., wovon auf Detmold  $17\frac{1}{3}$  und auf Bückeburg  $8\frac{2}{3}$  Rtl. entfielen, die Geschäfte beider Teile ohne besondere Belohnung zu besorgen habe. Nach Steffens Aufstellung betrug die Einnahme 833 Rtl. und die Ausgabe in den Monaten September, Oktober und November 522 Rtl. 24 Gr. 3 Pf., sodaß der Bückeburger Kontingentskasse 310 Rtl. 4 Gr. 3 Pf. verblieben, die Steffen im Februar 1814 an v. Campe zurückzahlte, als dieser damals in Frankfurt a. M. auf dem Zuge nach Mainz weilte.

So endete die dem Fürstentum Schaumburg-Lippe aufgezwungene Waffenbrüderschaft mit den ruhmreichen Heeren Napoleons.

### Durchmärsche und Zwangsforderungen französischer Truppen.

Nach dem Rückzuge der Franzosen aus Rußland war die Lage unseres Heimatlandes unter den veränderten politischen Verhältnissen besonders schwierig geworden. Behörden und Bevölkerung wirkten aber einmütig und unablässig zusammen, um die Schrecken jener unruhigen und ungewissen Zeit dem Lande nach Kräften zu ersparen oder doch zu mildern.

Anfangs Februar 1813 kamen die ersten Trümmer der „Großen Armee“ von Hannover her durch unser Land zurück. Hauptmann v. Campe, damals Platzkommandant von Stadthagen, schreibt am 18. Februar: „Die passierenden Kranken, so elend und jämmerlich sie auch sein mögen, so abscheulich führen sie sich mitunter auf; ich lasse aber auch darauf schlagen, sie ins Cacht (Gefängnis) stecken, daß es eine Art hat.“ Die Flüchtlinge wurden von Gendarmen begleitet, die in Stadthagen wieder andere bis Sülbeck ablösten. Weil die Franzosen auf ihrem Weitermarsch die Dorfbewohner öfter chikanierten und quälten, so wurden 1 Unteroffizier und 6 Soldaten nach Sülbeck gelegt, die sie dort in Empfang nehmen und dann weiterbegleiten mußten.

Am 25. Februar machte Bürgermeister Reischauer-Bückeburg bekannt, daß bei den jetzigen starken Durchmärschen viele kränkliche und schwache Soldaten zurückblieben, die nicht mehr auf die Stappenorte verwiesen werden könnten. Ihre Einquartierung in die Wirtschaften habe bei der Menge so große Ausgaben verursacht, daß solche nicht mehr zu

tragen wären, so daß vom 1. März ab die Natural-Einquartierung in die Bürgerhäuser ihren Anfang nehmen solle und damit bei Nr. 1 angefangen werde.

Auf der Strecke Stadthagen-Remndorf-Hannover verkehrten täglich Patrouillen, um anrückende Truppen zu melden und die Ortschaften zu sichern. Anfangs März verlauteten Gerüchte, daß sich die ersten Kosaken im Hannoverschen gezeigt hätten. Ebenso als diese fürchtete man Plünderungen flüchtiger Franzosen, namentlich auch neue französische Truppendurchmärsche nach Hannover zu. Die Aufregung der Leute wurde immer größer. „In Rodenberg und allen benachbarten Ortschaften hat man alle Sachen von Wert an die Seite geschafft. Dort soll es aussehen wie ein Markt, wo man alles auspackt und wegbringt“. Lehrer Stemme in Reinsdorf schrieb an seinen Schwager, den Gastwirt Lutter in Bornhagen: „Um Euch doch etwas aus den Klauen der Franzosen zu retten, schicke ich Euch einen Expressen zu Pferde, dem könnt Ihr nur mitgeben, was Ihr wollt, und bringen es bei mir in Sicherheit. Von Rodenberg wird hier viel hergebracht“. Unsere beurlaubten Soldaten wurden zum Dienst einberufen, teils nach Stadthagen, teils nach Bückeburg, um bei etwaigen Plünderungen Schloß und Stadt zu sichern. Der Wilhelmstein erhielt 1 Unteroffizier und 12 Mann Besatzung. Es war jedoch vorgesehen, daß bei einem starken Anrücken von Preußen und Russen die Soldaten in den Städten bis auf die Schloßwache entlassen, die Waffen alsdann in Sicherheit gebracht werden sollten.

Am 11. April traf unsere Regierung verschiedene Maßregeln inbezug auf die näher kommenden Kriegsunruhen. Die Behörden wurden angewiesen, die Bevölkerung zu beruhigen, die rechtzeitig gewarnt würde, wenn Gefahr drohe. Auf dem Lande solle man Lebensmittel und Getränke in hinreichender Menge in Bereitschaft halten, weder Ängstlichkeit noch auch bösen Willen und Widerseßlichkeit zeigen, gegen Unordnungen jedoch, wenn nicht offenbare Übermacht vorhanden sei, ernsthaften Widerstand zeigen und im Notfall Sturm läuten. Russischen oder preussischen Truppen wäre gleichfalls mit gutem Willen entgegenzukommen, ohne besondere auffallende Willfährigkeit zu zeigen. Hauptmann Weißlich in Hagenburg sollte jeden Versuch zur Übergabe oder Räumung der Festung Wilhelmstein ernsthaft abweisen, die Orte Hagenburg und Steinhude im Notfall so viel als möglich unterstützen und für den Fall, daß er es zu einer Verteidigung der Festung für nötig erachte, sofort die sämtlichen Schiffe an sich ziehen. Auf ein Signal von 3 Kanonenschüssen sollten die Hagenburger und Steinhuder mit allen Schiffen und mit Lebensmitteln auf 2 Tage nach dem Wilhelmstein fahren, jedoch wären zu dem Ende „namentlich die Steinhuder nicht zu voreilig zu benachrichtigen“.

Von Mitte April ab kamen durch Stadthagen täglich immer mehr französische Soldaten aller Waffengattungen in der Richtung nach Minden zurück: Kaisergarde, Husaren, Kürassiere, Artillerie usw., dazu eine Menge Wagenzüge. Damals hatte der gefürchtete Davout (S. 157) mit dem General Vandamme sein Hauptquartier in Minden. Für die Bedürfnisse der vielen Truppen ließ der Marschall sogleich große Mengen teils ankaufen, teils verfertigen, teils requirieren. Weil aber die unter seinem

militärischen Befehl stehenden Provinzen nicht alle erforderlichen Bedürfnisse befriedigen konnten, so wurden auch die benachbarten Gebiete herangezogen.

Unbekümmert um die noch bestehende Zugehörigkeit des Fürstentums Schaumburg-Lippe zum Rheinbunde veranlaßte Davout sogleich außerordentliche Requisitionen auch aus unserm Heimatlande. Durch den Unterpräfekten v. Bouthillier in Minden ließ er 50 Pferde anfordern, die 6—9 Jahre alt, wenigstens 4 Fuß 10 Zoll hoch und mit brauchbarem Zugeschirr versehen sein sollten. Jedes Pferd sollte mit 420 Franks (110 Rtl.) bezahlt werden, doch wollte General Bourcier, dem diese Angelegenheit unterstand, die Bezahlung erst dann erfolgen lassen, wenn die Lieferung vollständig sei. Als nun in Minden bei der Vorführung der von den Ämtern vorher ausgesuchten Pferde immer einige zurückgewiesen wurden und dadurch die Beendigung der Lieferung aufgehalten wurde, war kein Zweifel mehr, daß man darauf ausging, die ohnehin fragliche Bezahlung gänzlich zu vereiteln. Schließlich waren die verlangten 50 Pferde geliefert. Von dem mitgebrachten Geschirr, das die Franzosen mit je 20 Franks berechneten und unsere Regierung mit 3 Rtl. bezahlte, ließ man 41 Stück als brauchbar gelten, so daß 9 Stück nachgeliefert werden mußten. Die Zugstränge wurden sämtlich zurückgewiesen und mußten durch neue ersetzt werden, das Stück zu 3 Mgr. Für den Beschlag der Pferde ließ sich der Wachtmeister des französischen Trains 30 Rtl. 5 Mgr. 10 Pf. ersetzen.

#### Es lieferten Pferde:

1. Spier-Scheie 3; 2. Wolte-Müfingen 2; 3. Klostermann-Rösehof 1;
4. Barkhausen-Röcke 2; 5. Kuhlmann-Evesen 3; 6. Rösener-Frille 1;
7. Hartmann-Sülbed 2; 8. Prasuhn-Evesen 2; 9. Wolthan-Helfsen 5; 10. Heine-Echtorf 3; 11. Heine-Seggebruch 1; 12. Krömer-Evesen 8; 13. Wöpfung-Evesen 2; 14. Meier-Evesen 1; 15. Brandt-Kobbenen 4; 16. Wilkening-Lüdersfeld 5; 17. Bremer-Vornhagen 5; 18. Heine-Lüdersfeld 44; 19. Behling-Volksdorf 1; 20. Schmöe-Wendthagen 9; 21. Schönbeck-Mienstädt 2; 22. Mengeling (vordem Schmöe)-Mienstädt 4; 23. Dettmer-Nordsehl 13; 24. Buer-Volksdorf 12; 25. Schütte-Niedernwöhren 2; 26. Kastning-Lüdersfeld 4; 27. Gilmann-Hagenburg 14; 28. Kölling-Wölpinghausen 20; 29. Türrau-Lindhorst 12; 30. Meier-Geeßen 8; 31. Köcher-Röcke 8; 32. Wecke-Geeßen 9; 33. Engelling-Peken 4; 34. Fedlenburg-Luhden 4; 35. Kastning-Luhden 1; 36. Piel-Luhden 5; 37. Vogt-Luhden 13; 38. Lahmann-Gilsen 7; 39. Heine-Gelldorf 5; 40. Schwarze-Seggebruch 4; 41. Röbke-Deinsen 1; 42. Stahlhut-Nordsehl 24; 43. Koller-Kobbenen 2; 44. Brandt-Hülshagen 24; 45. Brandt-Kobbenen 1; 46. Senne-Lüdersfeld 47; 47. Ahagen-Lindhorst 1; 48. Müller-Behlen 3; 49. Dreves-Ahnen 1; 50. Anate-Stemmen 1.

Die Pferde wurden auf dem großen Domhofplatze in Minden an 3 verschiedenen Tagen vorgeführt. Bei der Musterung zog sich Stahlhut-Nordsehl 24 eine harte Strafe zu. Er sollte seinem vorher gesund befundenen Pferde etwas ins rechte Auge gestrichen haben, um es der Abnahme zu entziehen. Assessor Neufel, Kommissar des Ablieferungsgeschäftes, behauptete, das Auge träne und das Lid sei angeschwollen. Stahlhut erwiderte, solches ginge Neufel nichts an, auch habe er dem Pferde nichts ins Auge gestrichen. Darüber aufgebracht, versetzte Neufel dem Stahlhut mit einem kleinen Reitstöckchen zwei bis drei Hiebe über den Hut. Es entstand, wie ein Zeuge bekundete, solcher Lärm unter den

heraneilenden Franzosen, daß er geglaubt habe, sie würden alle Schläge bekommen, weshalb er hinter sein Pferd gekrochen sei. Stahlhut wurde dem französischen Befehlshaber zur Verhaftung übergeben, der ihn aber sofort entließ, wie denn auch ein anderer Franzose bezeugte, die Augen wären untadelhaft. Trotzdem wurde Stahlhut in Bückeburg zu achttägiger Gefängnishaft wechselweise bei Wasser und Brot verurteilt. Stahlhut wandte sich an den Fürsten mit einer genauen Darstellung des Herganges, wobei er hervorhob, er und viele andere Untertanen dieses Landes seufzten jetzt unter dem nicht abzuwendenden Druck, den die Zeitumstände herbeiführten, weswegen der Fürst gewiß verhindern werde, daß das ohnehin harte Schicksal des Landmanns durch eine gesetzklose Willkür inländischer Beamten noch mehr erschwert werde. Es wurde jedoch nach weiteren Verhören verfügt, daß die verhängte Strafe ohne weiteres zu vollziehen sei und Stahlhut die entstandenen Kosten mit 2 Rtl. 30 Mgr. zu entrichten habe.

Inzwischen ging Bourcier nach Hannover zurück, und aus der Bezahlung für 50 Pferde und 41 Geschirre wurde nichts. Der Bückeburger Regierungsagent David Jaques in Hannover hatte freilich anfänglich noch die beste Hoffnung, den Betrag von den französischen Behörden auszuwirken, denn er schrieb am 13. Mai: „Da der Kaiser täglich siegt, so wird's an Geld nicht fehlen.“ Aber schon am 27. Juni schickte er alle Papiere mit dem Bemerkten zurück, es wäre besser, daß alle Schriftstücke zusammen blieben, die Sache habe nicht den gewünschten Erfolg gehabt. Ebenso wenig glückte der Versuch, die Gesamtforderung für Pferde und Geschirre mit 21 820 Franks oder 4 733 Rtl. an einen Herrn v. Lang aus der Gegend von Osnabrück, der im Sommer 1813 in Eilsen weilte, für 3 500 Rtl. abzutreten. Selbst der Chargé d'affaires Abel in Paris, der Geschäftsträger des Fürsten zu Schaumburg-Lippe und Vertreter der Hansestädte am Hofe Frankreichs, an den sich unsere Regierung wiederholt wandte, konnte nichts ausrichten.

Weiter mußten im April 1000 Zentner Mehl, halb Weizen und halb Roggen, geliefert werden, worüber mit dem Bäcker Comens-Bückeburg ein Vertrag abgeschlossen wurde. Der Himten Weizen wurde mit 2 Rtl., Roggen mit 1 Rtl. 12 Mgr. berechnet. Unter Einrechnung der Kosten für Säcke, Mahllohn und Transport nach der Mühle und von da nach Minden stellte sich die Gesamtforderung auf 5 276 Rtl. Weil sich in den französischen Zuschriften an unsere Regierung kein Wort über den Preis des Mehls findet, wird man dort wohl von vornherein eine Bezahlung gar nicht ernstlich beabsichtigt haben.

Ferner mußten 200 Himten Hafer für die französische Kavallerie in Minden geliefert werden, die auch nicht bezahlt wurden. Später (1816) brachte die königlich preussische Regierungs-Kommission dafür 122 Rtl. 5 Mgr. 4 Pf. in Ansatz, obgleich der Himten Hafer im April 1813 mit 24 Mgr. bezahlt war.

Eine andere Requisition war die Anforderung von 100 Stück Spitzhacken zum Grabenmachen für Palisaden in Minden, die jedoch nach dem Abrücken der Feinde im dortigen Magazin noch fast vollzählig gefunden wurden und zurückgebracht werden konnten. — Im Juni 1815 ließ unsere Regierung durch Meister Kronenberg-Blankhammer, der das Stück für

24 Mgr. geliefert hatte, 68 Stück dieser Spitzhacken zum Ankauf für den Festungsbau in Minden anbieten. Da sich der Preis der fertigen Ware nach dem Einkauf des rohen Materials richte und man gegenwärtig (1815) 19 Pfund des besten schwedischen Eisens für 1 Rtl. bekommen könne, so sollte der Einzelpreis höchstens 12 Mgr. betragen.

Unbezahlt blieb auch die Forderung von 5032 Franks 16 Cent. (über 1300 Rtl.) für 2379 Palisaden, die damals zum Brückenkopf und zur Befestigung von Minden aus der fürstlichen Waldung Sandfurt bei Bückeburg geliefert wurden. Über die Lieferung verhandelten mit dem Oberforstmeister v. Raas-Bückeburg der französische Ingenieur-Kommandant Marion, später die französischen Hauptleute Armois und Dortwijn. Nur mit verhaltenem Grimm gab v. Raas schließlich den schönen Holzbestand für die Zwecke der Franzosen her. Es wurden 2359 Stück buchene und 20 Stück eichene Schanzpfähle geliefert; erstere enthielten 14998 Kubikfuß 522 Kubikzoll (à Kubikfuß 33 Cent), letztere 127 Kubikfuß 160 Kubikzoll (à Kubikfuß 65 Cent.). Vor der Ablieferung setzte v. Raas nur durch, daß wenigstens der Hauerlohn mit 951 Franks 60 Cent. oder 237 Rtl. 32 Mgr. bezahlt wurde. Natürlich war das Holz obendrein frei anzufahren. Ein Meier mußte mit einem vollen Gespann von vier Pferden und mit Zuspannung erscheinen. Die Ämter Bückeburg und Arensburg hatten täglich acht bis zehn Wagen für solche Kriegerfahrten zu stellen.

Außer diesen Lieferungen und Fahren verlangte Davout die Stellung von täglich 150 Mann zu Schanzarbeiten in Minden. Befreit davon waren u. a. Freie, Anspanner, Hirten und die Chemänner der Hebammen. Die Arbeiter mußten sich vom 12. April ab morgens um 6 Uhr bei der Mindener Brücke einfinden und erhielten täglich 9 Mgr., ob sie aus den nächsten Dörfern oder aus den weit entfernten der Ämter Stadthagen und Hagenburg kamen. Bei der geringen Löhnung wurden die Leute häufig noch mißhandelt, indem man mit harter Erde oder kleinen Steinen auf sie warf, wenn sie sich einmal gerade machen wollten. Die von der Schanzarbeit Ausbleibenden wurden von der hiesigen Behörde mit 18 Mgr. für jeden Tag bestraft, obgleich bei der gewöhnlichen Landfolge das unentschuldigte Ausbleiben nur mit 9 Mgr. bestraft wurde, der Tag nachgeleistet werden mußte oder ein anderer Tagelöhner genommen wurde. Im Fall des Unvermögens wurde auch auf Leibesstrafe erkannt. Mehrere Einlieger und Brinksticker aus Hülshagen, die gerade auf die beiden Ostertage bestellt waren, hatten 1 Rtl. Strafe zu zahlen, obgleich sie ihr Ausbleiben damit entschuldigten, sie wären schon auf dem Wege gewesen, aber aus Furcht vor kriegerischen Anfällen (Rückmarsch franzöf. Truppen) wieder umgekehrt. Verschiedene Kolone aus Krebsbagen entschuldigten sich mit starker Einquartierung und baten um Erlaß der Strafe oder wenigstens um Verwandlung in öffentliche Arbeitsstrafe auf der Chaussee. Letztere Bitte wurde gewährt, und jeder mußte nun zwei Haufen Steine kleinschlagen, wofür der gewöhnliche Lohn aus der Chausseegeldkasse in die Landessteuerkasse abgeliefert wurde. Die Schanzarbeiten bei dem Festungsbau in Minden dauerten 10 Tage. Im ganzen arbeiteten 1099 Mann, während 400 Mann fehlten. Das Amt Stadthagen allein konnte der Regierung 55 Rtl. Straf gelder übersenden.

Nur eine einzige Lieferung wurde damals wirklich bezahlt. General Souffroy hatte 80 Pulverwagen nach Minden bestellt, von denen 50

aus Schaumburg-Lippe geliefert wurden (aus Bückeburg von Stille und Harriers 18, von Maurermeister Leopold 9, von Rademacher Thielemann 8 und von Ziegelmeister Daake zu Rusbend 15). Als diese Wagen auf dem Gänsemarkt in Hamburg ankamen, stellte sich heraus, daß sie aus-gebeßert werden mußten. Die Franzosen verlangten deshalb 20 Franks Entschädigung für jeden Wagen, doch ließen sich die Lieferanten nicht darauf ein, weil nicht Hamburg, sondern Minden als Ort der Ablieferung kontraktlich bestimmt sei.

Die Etappe Stadthagen kam in dieser Zeit in arge Verlegenheit, weil die Fuhrleistungen zur Weiterbeschaffung der Truppen fast ausschließlich auf die Ämter Stadthagen und Hagenburg beschränkt blieben. So sollte von Stadthagen nach Minden ein Artilleriepark befördert werden, für den man nicht weniger als 720 Vorspannpferde anforderte. Die Ämter Bückeburg und Arensburg sollten sich hierbei mit 312 Pferden beteiligen, vermochten aber nur wegen der Fuhren für den Mindener Festungsbau 140 Pferde in Aussicht zu stellen.

Der Pflicht der Kriegerfuhren suchten sich die Landleute nicht selten dadurch zu entziehen, daß sie mit ihren Pferden in die Wälder flüchteten, weil sie befürchteten, ihre Pferde würden in Minden nicht abgelöst, sondern weiter mitgenommen oder ihnen gar geraubt. Zur Sicherheit der Ablösung mußte deshalb Amtsvogt Kreuzinger-Bückeburg die Transporte bis Minden und auch noch weiter begleiten. Wir erfahren über ihn, daß er alle erdenkliche Mühe aufwandte, die Rechte unserer Leute zu wahren. Er berichtet am 18. April aus Minden, daß von 1000 zu stellenden Pferden nur etwa 100 angekommen wären. Weiter heißt es, einige Bückeburger hätten sich vom französischen Militärstabe selbst Pässe zur Rückkehr verschafft, allein der Präfekt in Minden hätte die Scheine nicht beglaubigen wollen, sondern die Leute sogleich zum Arrest beim Artilleriepark verurteilt, man sehe, was man von der französischen Höflichkeit erwarten könne. Jedes Pferd, das nach Minden komme, könne für verloren gehalten werden. Zeitweilig waren unsere Dörfer so von Pferden entblößt, daß nicht einmal aus Stadthagen die Fourage herangeholt werden konnte.

Die Beförderung und Verpflegung der kaiserlichen Truppen wurde von der französischen Militärbehörde in Minden geregelt, dem Unterpräfekten v. Bouthillier (L'Auditeur au Conseil d'Etat Sous-Préfet de l'Arrondissement de Minden). So wurden unsere Müller angewiesen, das Getreide, das ihnen von gehörig beglaubigten Zwischenhändlern für die französische Armee in die Mühlen gebracht würde, unverzüglich gegen das hergebrachte Mahlgeld zu mahlen. Gleichzeitig machten unsere Behörden jedoch aufmerksam, daß im Lande kein Mangel an dem erforderlichen Mehl entstehen dürfe. Aus den Ämtern Bückeburg und Arensburg lieferte der Bürger Comens-Bückeburg an das französische Magazin in Minden.

Stadthagen befand sich damals im förmlichen Kriegszustande. Bei einer Einwohnerzahl von etwa 1400 hatte die Stadt nicht selten an einem Tage dieselbe Zahl und oft noch mehr Franzosen als Cinquartierung. Nach dem Schaumburg-Lippischen Kalender vom Jahre 1822 zählte Stadthagen 284 Bürgerhäuser, 31 Freihäuser und 1464 Ein-

wohner, Bückeburg 237 Bürgerhäuser, 29 Freihäuser und 2035 Einwohner.

Am 17. April kamen in Stadthagen 86 Offiziere und 1050 Mann von Hannover her an, das die Franzosen an diesem Tage vollständig räumten, weil die Preußen und Russen, namentlich die gefürchteten Kosaken, vor der Stadt erschienen waren. Unter den Angetommenen befanden sich die Generale Bourcier, Borelli und Duverger. Ein General Guthon war schon einige Tage früher eingetroffen, auch stellten sich einzelne Offiziere ein, die über Hannover nach Magdeburg nicht mehr vorwärts kommen konnten. In der Furcht vor einem Anrücken der Gegner wurden Vorposten von Stadthagen in der Richtung nach Neustadt und Hannover ausgestellt, die Stadttore stark besetzt und Schanzarbeiten ausgeführt. Die Schanzarbeiter mußten sich, mit Lebensmitteln versehen, in der Regel auf drei Tage einfinden und wurden dann von andern abgelöst. Man zog zu solchen Arbeiten damals nach Stadthagen hauptsächlich die Westerbörde heran, worunter die Ortschaften Enzen, Hobbenjen, Ruckshagen, Hesse, Hiddensen, Volksdorf, Meerbeck, Horsthöfe, Wulshagen, Niedernwöhren und Mittelbrink zu verstehen sind, weil diese Orte am wenigsten durch Einquartierung belästigt wurden. Es wurden jedoch einstweilen nur die Brinkfeger und Einlieger und aus jedem Dorfe etwa 10 bis 15 bestellt. Es sei hier bemerkt, daß man mehrere Dörfer früher zu einer Börde zusammenfaßte. Zur Mittelbörde des damaligen Amtes Stadthagen gehörten Nordsehl, Lauenhagen, Hülshagen, Lüdersfeld, Probsthagen und Bornhagen, während die Ortschaften am Bückeberge entlang, nämlich Kobbenjen, Heuerßen, Reinsen, Obernwöhren, Habrihausen, Blyinghausen, Habichhorst, Krebsshagen, Wendthagen, Ehlen, Nienstädt, Wackerfeld und Meinesfeld, die Oberbörde bildeten. Im Amte Bückeburg unterschied man Nieder-, Ober- und Höckersauer Börde.

Von den fremden Truppen heißt es, daß sie sich in der Stadt ziemlich ruhig verhielten, auf dem Lande aber sehr ungestüm in ihren Forderungen wären, weil man dort „ungebührliche Praetensionen (Forderungen) nicht so leicht mit Nachdruck abwenden könne“. So wird aus Probsthagen und Krebsshagen geklagt, daß jeder Kerl schon über 3 Ort Branntwein vertrunken habe und daß stets Eier, Speck und Hühner hergegeben werden mußten. Dem in Stadthagen kommandierenden General selbst, dessen Name nicht genannt ist, wird das Zeugnis ausgestellt, er benehme sich nicht sehr gut und wünsche alles besser zu haben. Als er Neigung zeigte, das Schloß zu bewohnen, das er zu dem Zweck besichtigte, wurde ihm bedeutet, daß er dort nicht logieren könne. Schließlich wünschte der Herr General etwas Wildbret zu haben. Hauptmann v. Campe, der solches berichtet, empfiehlt, man möge die Erlaubnis hierzu beim Fürsten erwirken, dann würde der General, dem sein Wagen sein Liebstes zu sein schiene, wenigstens sehr dankbar sein, auch könnte er in diesem Augenblicke dem Lande sehr viel nützen oder schaden. Der General suchte es auch seinen nachkommenden Kameraden recht wohnlich in Stadthagen zu machen. So wollte er den „Goldenen Engel“, Tielkings Haus, geräumt wissen, um ihn für den schon erwähnten General Bourcier einzurichten zu lassen.

Die einstweilige Räumung der Stadt Hannover, gerade zum Osterfeste 1813, war so plötzlich erfolgt, daß die Franzosen ihre Kranken

in den Hospitälern hatten zurücklassen müssen, weil die Bauern nicht fahren wollten. Von Stadthagen brauchten nun statt 100 nur 50 Wagen nach Minden zu fahren, als am 18. April, dem ersten Osterfeiertage, alles in größter Eile mit 6 Kanonen dorthin aufbrach. Die Umgegend von Hannover wurde vorläufig von den Franzosen wegen der dort umherschweifenden Kosaken ängstlich gemieden. So kehrten an jenem Tage 3 französische Offiziere, die in Stadthagen einquartiert gewesen waren, mit einem französischen Eskadronschef vom 5. Husaren-Regiment aus Nenndorf zurück, weil ihnen der Weitermarsch nach Hannover zu gefährlich schien.

Die Freude aber, daß die Luft endlich ganz rein und klar war, sollte nur von kurzer Dauer sein, denn schon bald kamen dieselben Truppen nebst vielen anderen und endlose Wagenzüge mit Schießbedarf und Lebensmitteln aufs neue durch unser Land auf dem Anmarsch zu den in den nächsten Monaten folgenden Kämpfen mit den Verbündeten.

Die vielen Durchmärsche gingen nicht immer ohne Unordnung ab. Im Behlingschen Krüge bei Nienstädt (heute „Alter Krug“ von Sul. Krüer-Liefwegen) hatten 3 kaiserlich französische Karabiniers übernachtet. Vor ihrem Weitermarsch am 17. April entdeckten sie, daß ihnen über Nacht, obgleich sie Gewehre und Effekten in ihr Schlafzimmer mitgenommen hatten, 5 Karabiner entwendet waren. Eine Nachsuchung im Hause verlief erfolglos. Nachdem ihnen der Wirt eine Entschädigung von 18 Rtl. ausgezahlt hatte, setzten die Franzosen, begleitet von zwei Mann des zu Sülbeck stationierten Polizeikommandos, ihren Weg nach Bückeburg fort und beschwerten sich hier bei Major Cordemann, der aber die Kläger an die zuständige königlich westfälische Mairie zu Obernkirchen verwies. Weiter hören wir von 4 französischen Soldaten, die von Minden kamen und nach Hessisch-Oldendorf wollten, um dort für nachkommende Truppen Quartiere zu machen. Diese 4 Fouriere zwangen einen hiesigen Landmann, der eine Kriegerfuhr nach Minden geleistet hatte, und nun auf der Heimkehr war, sie auf den Wagen zu nehmen, um dann beständig auf seine Pferde loszuschlagen, damit er jagen solle. Ein Begleiter des Fuhrmanns lief in der Nähe von Bückeburg voraus, um Hilfe zu holen, zumal die Franzosen schon geäußert hatten, den Wagen bis Oldendorf behalten zu wollen. Brigadier Bergk und Gendarm Pörtner empfingen den Wagen in der Stadt und zwangen die Franzosen, abzustiegen, die darüber Streit anfangen und die Säbel zogen. Major Cordemann kam gerade hinzu, als einer der französischen Soldaten, der den Brigadier hatte erstechen wollen, entwaffnet war und in dem Gedränge sich „gestoßen“ hatte, so daß er etwas blutete. Dieser Heißsporn wollte nicht zugeben, daß er gefehlt habe, drohte sogar, obgleich Cordemann alle 4 ihres Dienstes wegen nicht arretieren lassen wollte, seine Kompanie zu erwarten, um diese zur Rache aufzufordern. Schließlich gelang es aber den auf ihn einredenden Kameraden, den Rachedurstigen zum Weitermarsch zu bewegen. Obendrein mußte ein Bote die Herren Franzosen auf den Weg nach Oldendorf bringen. Eine Anzeige bei dem Unterpräfekten in Minden erwies sich als zwecklos, weil man dort vorgab, das Regiment nicht zu kennen.

Solche und andere Vorgänge bewirkten natürlich großen Haß gegen die Franzosen. Um aber die Landeseinwohner vor unbedachten Hand-

lungen zu warnen, zumal ja das Hauptquartier des gefürchteten Fürsten v. Eggmühl sich im nahen Minden befand, erneuerte unsere Regierung jene Bekanntmachung vom 15. Juni 1809, die bereits S. 72 erwähnt ist.

Mit welcher Spannung man die Sache der Verbündeten, namentlich das Erscheinen der Kosaken, auch bei uns verfolgte, geht aus folgenden Meldungen hervor. Am 24. April erschien namens des Bauermeisters Dörgeß aus Großenheidorn der Schmied Kotensen Nr. 48 dorthier vor dem Amtmann Sander in Hagenburg mit der Meldung, ein vertrauter Freund in Neustadt a. Abg., den er gebeten, ihn sogleich zu benachrichtigen, wenn Kosaken sich dort zeigten, habe ihm die Nachricht geschickt, daß sich in Neustadt seit 5 $\frac{1}{2}$  Uhr früh 50 Kosaken einquartiert hätten. Sander ließ sofort sein Pferd satteln und einen Boten nach Neustadt reiten, dessen Bericht die Wahrheit jener Meldung bestätigte und also lautet: Hagenburg den 24. April 1813, abends. Indem ich Ihnen, Hochzuehrender Herr Amtmann, meinen verbindlichsten Dank für den Schimmel sage, verfehle ich nicht, Ihnen über den Ein- und Ausmarsch der Kosaken folgendes zu sagen. Das Kommando, welches aus 50 Mann halb russischer und halb deutscher Kosaken von der Hanseatischen Legion bestand unter Anführung zweier deutschen Grafen aus dem Hildesheimischen, ist gegen 6 Uhr in die Stadt gesprenzt, hat gleich das Amthaus besetzt und die sich daselbst befindende Kreiskasse (ungefähr 1000 Rtl.) in Beschlag genommen. Hierauf ist ein Offizier mit 8 Mann nach Wunstorf und Blumenau detachiert, um dort die Domainen- und übrigen Kassen abzuholen. Nachdem solche mit ungefähr 1500 Rtl. retourniert waren, marschierte das ganze Kommando nebst einem zu dem Gelde mitgebrachten Wagen nach Walsrode, wo es hergekommen war, eiligst wieder ab. Wie schon die Hälfte weg war, ereignete sich noch folgender Vorfall. Ein französischer Stabsoffizier, welcher gestern mit Extrapost von Hannover nach Nienburg gereist war, kam zurück und fuhr, von den Russen nichts wissend, in die Stadt und wurde sogleich gefangen genommen. Er suchte sich zwar durch die Flucht zu retten und eilte durch die Gärten davon zu kommen, die Kosaken setzten ihm aber von allen Seiten über Hecken und Zäune nach und führten ihn gefangen auf dem Geldwagen mit fort. Nach Aussage der Offiziere haben sie wichtige Depeschen bei ihm gefunden. Übrigens haben die Offiziere nicht das geringste sagen wollen und dürfen. In Eile empfehle mich gehorsamst Engelke (Randbemerkung: Bei Celle würde es heute oder morgen zum Gefecht kommen.) — Der Brieffschreiber Engelke(n) ist vielleicht der Vater des Postverwalters Engelke, der 1866 nach Amerika auswanderte, nachdem er seinen bisherigen Freihof, den jetzigen Kirchenplatz, an die Kirchengemeinde Altenhagen-Hagenburg wegen Überschuldung verkauft hatte.

Weitere Nachrichten, die unser Land berühren, beziehen sich auf die damalige Zusammenziehung der französischen Heere in Deutschland. Am 28. April kam das ganze Hauptquartier des Generals Bourcier wieder nach Stadthagen zurück mit 3 Generalen, 88 Offizieren, 1011 Mann und 500 Pferden. Ein Teil der Kavallerie war aufs Land gelegt, wurde aber von Bourcier sogleich in die Stadt zurückgerufen, ohne daß dieser auf die Vorstellungen v. Campe hörte, der ihm sagte, er habe jedes Haus untersucht und nur Platz für 200 Pferde gefunden. Auch das half nichts, daß v. Campe gemeinschaftlich mit einem französischen

Offizier nochmals die Stadt absuchte und melden ließ, es könnten höchstens noch 80 mehr untergebracht werden. Der General gab Befehl, man möge sich auf diese paar Stunden so gut wie möglich einrichten. Die Kavallerie kam gleich darauf an. Man zog die Pferde hin, wo man leere Dielen, Scheunen, Plätze usw. fand. Trotz dieser Unordnung habe ich, so berichtet v. Campe, keine Klage über Gewalttätigkeiten gehört. Es gab zwar manchen Quälgeist darunter, sie ließen sich aber bald besänftigen. War es Furcht oder die gewaltige Grobheit und Plumpheit des Generals, daß er sie zurückkommen ließ? Ich weiß es nicht zu ergründen. Soldaten wie Offiziere wurden gewaltig laut und schimpften auf diesen Herrn, daß er sie so laufen machte. Ein polnischer Offizier erklärte ganz laut auf dem Markte vor den übrigen Offizieren und Leuten, man behandle ihn wie einen Hund, er wolle nicht beim Depot bleiben, wenn man ihn morgen nicht wegließe, so wolle er seinem Pferde die Sporen geben und davonreiten. Die französischen Offiziere wollten ihn beruhigen, es war aber unmöglich. Nach vielen Fragen und Erkundigungen, die ich eingezogen habe, erfahre ich, daß diese Bewegung auf Befehl des Kaisers geschehe, weil Hannover ein gar zu guter Ort für die Remonte sei und man die Route auf Magdeburg unterhalten wolle. Ein Teil dieses Korps, reitende Artillerie und Train, geht auch gleich dorthin ab. Die Infanterie, die angesagt war (2000 Mann), ist ausgeblieben, auch die Brigade des Generals Guthon, der aber in diesen Tagen nachkommen soll und die Straße nach Hannover besetzen wird. Alle schlechten Pferde und fränklichen Menschen sind in Minden geblieben, damit man diese gleich gegen den Feind gebrauchen kann. Man hatte 10000 Stück Patronen bei sich.

Auch die Dörfer diesseits der Weser waren damals mit starken Einquartierungen belegt. In Papinghausen hatte am 1. Mai jedes Haus 20 und mehr Mann. Wegen dieser übermäßigen Belastung sollte ein Teil nach Cammer einquartiert werden. Der Kolon Lübking Nr. 34 daselbst zeigte solches dem Amtmann Habicht in Bückeburg an. Dieser berichtete darüber an die Regierung. Wir erfahren, daß sich an jenem Tage ein Rittmeister mit zwei Mann in Cammer einfand, das Quartier bei dem Grenzfäger Kähler besah und darauf dem Bauervogt aufgab, für 25 berittene Chasseurs Unterkunft zu beschaffen. Habicht klagt, die Eingefessenen hätten sofort die Stallungen reinigen und sich mit den zu verabreichenden Portionen und Rationen versehen sollen. Die Unterhaltung dieser Mannschaften in Essen und Trinken und Fourage würde die geringen Leute gar sehr drücken. Bei Wilkening Nr. 3 in Frille wären zwei 2 Offiziere und 13 Mann nebst 17 Pferden im Quartier, zum Anbinden der Pferde habe man Krampen auf der Diele einschlagen müssen. Bei den beiden andern dortigen Meiern (Nr. 1 u. 2) wären die Dielen ebenfalls mit Pferden angefüllt, die Eigentümer hätten die Kuhställe räumen und die Kühe in die Schafställe treiben müssen. Wegen dieser Klagen wird Assessor Neufel mit einer Beschwerde nach Minden geschickt, die der Unterpräfekt damit beantwortet, daß von ihm die Einquartierung nach Cammer nicht veranlaßt sei, sondern von dem kommandierenden Offizier in Papinghausen.

Wenn auch die verschiedenen Truppenanmärsche durch unser Land im einzelnen hier nicht aufgezählt werden können, so genügen doch schon

einige Angaben, namentlich die S. 158 unter „Etappe Stadthagen“ erwähnte Zusammenstellung, um sich ein Bild zu machen, wie groß jene Last war. Am 2. Mai (Schlacht bei Gr. Gørschen) trafen 2 Offiziere, 308 Mann und 118 Pferde in Stadthagen ein, am 4. Mai 4 Offiziere, 327 Mann und 24 Pferde, am 5. war die Brigade Guthon, die am 2. von Osnabrück aufgebrochen war, mit 1200 Mann und 1020 Pferden angesagt usw. Am 11. Juni kündigte der Bürgermeister Müller-Minden (Stempel: Französischer Adler mit der Umschrift Mairie de Minden, Ems-Supérieur) dem Bürgermeister in Bückeburg an, ein in Minden mit 5 Offizieren und 730 Mann eintreffendes Bataillon würde, da die dortige Stadt und Gegend noch mit vielen Truppen belegt sei, in Bückeburg bleiben; das Bataillon käme schon von Preußisch Oldendorf und der Weitermarsch ganz nach Stadthagen würde ihm zu schwer. Die Regierung verwahrte sich in einem Schreiben an den Unterpräfekten gegen diese Entlastung der Etappe zu Minden mit dem Hinweise, daß unser durch die Etappe zu Stadthagen ohnehin schon unverhältnismäßig gedrücktes Land dann vollends erschöpft würde.

Solche Vorstellung war um so berechtigter, als der Unterpräfekt bereits am 1. Mai aus eigenem Antriebe versprochen hatte, die Etappe Stadthagen so viel als möglich zu schonen, indem er künftig die Ablösung der Transporte nach Nenndorf verlegen wollte. Trotz dieser Zusicherung hatte er schon vom 3. Mai ab wieder täglich etwa 13 Wagen für Mehl- und Brottransporte von Minden nach Stadthagen gefordert, vom 9. ab täglich 15 und später im Juni dieselbe Anzahl für alle ungleichen Tage (3., 5., 7. usw.). Unser Regierungs-Präsident v. Berg erinnerte an das gegebene Versprechen und erhielt darauf folgende, die Verhältnisse auch sonst beleuchtende Antwort:

Minden, den 7. Mai 1813.

Mein Herr Präsident!

So angenehm es für mich war, Ihnen das Versprechen zu geben, daß künftig die von hier abgehenden Mehl- und Brottransporte nicht mehr nach Stadthagen, sondern stets nach Nenndorf dirigiert werden sollen, ebenso unangenehm ist es mir, Ihre freundschaftliche, nachbarliche Hilfe von neuem in Anspruch nehmen zu müssen.

Die Pferdezahl in meinem Distrikt reicht nicht hin, um die täglich von Osnabrück aus hier anlangenden Mehltransporte von zwei Etappenorten weiter fortzuschaffen. Es sind allein zu diesem Behuf jeden Tag in Oldendorf und hier 130 Wagen erforderlich, die übrigen zahlreichen Kriegerfuhrten ungerechnet. Ich hatte auf Hilfe aus den benachbarten westfälischen Kantons bestimmt gerechnet, allein erhalte soeben die Nachricht, daß diese Unterstützungen von dem Ministerio in Kassel untersagt worden sind. Hierdurch bin ich in die größte Verlegenheit gesetzt, da in diesem Augenblick 60 Wagen mit Mehl anlangen und die aus dem westfälischen Territorio auf morgen und die folgenden Tage requirierten Wagen ausbleiben werden, der fernere Transport des Mehls gleichwohl mit höchster Schnelligkeit bewirkt werden soll.

Unter diesen Umständen sehe ich mich genötigt, Sie, mein Herr Präsident, ganz ergebenst zu bitten, mich mit 18 oder mindestens 15 vier-spännigen Wagen täglich, solange die Mehltransporte dauern werden, zu

unterstützen und damit schon morgen wo möglich den Anfang machen zu lassen. Wenn die Wagen gegen 10 Uhr vormittags hier sind, so kommen sie noch frühzeitig genug.

Ich vertraue ganz auf Ihre Gefälligkeit, mein Herr Präsident, mir in den jetzigen schwierigen Verhältnissen freundschaftlichen Beistand zu leisten, und wiederhole dagegen mein Versprechen, sämtliche Transporte von hier nach Nenndorf gehen zu lassen, wodurch die dortigen Einwohner sehr gewinnen werden.

Haben Sie die Gewogenheit, mich durch den gegenwärtigen Boten mit einer Antwort zu beehren und genehmigen Sie die erneuerte Versicherung der ausgezeichneten Hochachtung, womit ich die Ehre habe zu sein

Ihr

gehorsamster Diener

v. Bouthillier.

Die täglich angeforderten 15 vierspännigen Wagen wurden unter der Voraussetzung zugesagt, daß die Transporte von Minden bestimmt in Nenndorf abgelöst und die dortigen westfälischen Behörden angehalten würden, die hiesigen Wagen nicht mit Gewalt zurückzubehalten und nicht zur Weiterfahrt nach Hannover zu zwingen, wie das dort sonst schon vorgekommen wäre.

Über derartigen Zwang hatten unsere Fuhrleute bereits im April Beschwerde geführt. Damals waren französische Pulverwagen in Nenndorf gefertigt worden, die nach Minden sollten. Der Maire v. Hammerstein zu Apeln ließ diese Wagen statt durch Nenndorfer durch hiesige Pferde, die wahrscheinlich von Hannover zurückkamen, fortschaffen und ordnete auch an, daß man in Stadthagen andere Pferde nach Minden vorspannen solle. Eine Anzeige in Minden bewirkte, daß ein französisches Exekutions-Kommando von 2 Offizieren und 60 Mann von Stadthagen ausgesandt wurde, um den Herrn v. Hammerstein auf andere Gedanken zu bringen.

Mit den Lasten der Franzosenzeit blieben außer den Orten im Bereich der Kriegerstraße Bückeburg-Stadthagen auch die entfernter liegenden Ortschaften unserer Seeprovinz nicht verschont, denn für die Märsche der Truppen kam die Linie Hannover-Neustadt-Steinhude-Hagenburg-Stolzenau-Osnabrück fast ebenso viel in Frage. Die Jahre 1814 und 1815, deren Ereignisse im nächsten Kapitel näher geschildert sind, brachten dem ganzen Lande nochmals starke Durchmärsche mit Einquartierungen.

### Die allgemeine Notlage unseres Heimatlandes.

Nach dem langen Druck der französischen Fremdherrschaft war die Not im Lande groß. Viele Höfe standen in „Aterung“ (Zwangsverwaltung), und in zahlreichen Haushaltungen herrschte bittere Armut.

Der Prediger Stille in Bezen bescheinigt im März 1812 der Anne Marie Diekmann, Witwe des zu Perpignan im Hospital verstorbenen schauburg-lippischen Soldaten Diekmann aus Röcke, daß sie sich mit ihren beiden minderjährigen Kindern in den bedrängtesten Umständen befinde, weil der Fleiß und die Anstrengung ihrer Hände sie nicht mehr gegen den Mangel der unentbehrlichsten Erhaltungsmittel schütze; sie bitte

daher nur solange um eine jährliche kleine Beisteuer, bis ihre beiden Kinder aus der Schule seien. Das Amt bemerkt dazu, es gehe ihr so elend, daß sowohl sie als ihre zwei Kinder halb nackt gingen und sie nur von den Gaben lebe, um die sie gutdenkende Menschen in und außerhalb Landes anspreche. Einen Erwerb mit Tagelöhnen finde sie in der Dorfschaft Röcke nicht, in der die Kolone von Nr. 10 bis zu 32 beinahe alle Tagelöhner seien; niemand wolle auch eine Person, die zwei kleine Kinder mit in den Tagelohn bringe, in Arbeit nehmen; mit dem Spinnen habe sie seither nur soviel verdienen können, daß sie davon jährlich 5 Taler Hausmiete bezahlt habe. Es gebe wohl manche Witwe im Einliegerstande, die sich mit zwei Kindern, ohne zu betteln, kümmerlich das Leben zu erhalten wisse. Es geschehe dieses aber mehr mit Beihilfe der Nachbarn, die sie durch Gewinnung einer besonderen Zuneigung einer und der anderen Hausfrau sich auf mannigfaltige Art verschaffe, als durch den ärmlichen Erwerb eines wirklichen Tagelohns von 1 Ggr. oder höchstens 2 Mgr. Der Diekmann fehle es indessen zu sehr an der hierzu erforderlichen Gewandtheit, um sich durch Zutragen allerhand Neuigkeiten und sonstigen Einschmeichelungen die Gunst der anderen Frauen zu erwerben. Auf diese warmherzigen Zeugnisse hin hat dann die Witwe Diekmann auch wiederholt 5 Rtl. Unterstützung erhalten. — Der Bauervogt Nerge Nr. 11 in Pezen und die Kolone Bornemann Nr. 7 und Schmidt Nr. 13 daselbst bitten im Namen des Dorfes für die Witwe Hagedorn, der es mit ihren zwei kleinen Kindern viel elender als einem öffentlichen Bettler ergehe, daß der Schwager der Hagedorn zeitweise vom Militär beurlaubt würde, um für die Frau zu weben. „Weil ein fremder Leinewebergeselle sich in ein solches Armuth bey sie zu setzen keineswegs entschließen könne, so werde nicht das allermindeste verdient. Von der Seite ihres Mannes her ständen gleichwohl noch 2 Würkfestellen (Webstühle) aufgeschlagen und habe sie auch noch sehr vieles Garn, das ihr Mann zu wirken übernommen gehabt, ungewirkt liegen, indem derselbe als ein geschickter und dabei sehr ehrlicher Leineweber sehr gesucht worden sei“. So und ähnlich lauten viele Klagen über die Notlage der Leute.

Am 5. April 1812 bescheinigen Oberprediger Chr. Dassel, Bürgermeister C. A. Beckmann und Sekretär Twellmann in Stadthagen, daß an 197 Familien Kartoffeln, Wurzeln, Erbsen, Fleisch, Brot usw. verteilt seien infolge der Verarmung durch die Durchmärsche; die Sammlung wäre von der „guten Stadt Bückeburg“ zuerst angeregt.

Wiederholt mußte die Steuerschraube kräftig angezogen werden. So schrieb unsere Regierung schon am 28. Dezember 1811: Die vielen und großen Ausgaben, welche die Unterhaltung des Mannschafskontingents des hiesigen Landes, die Einquartierungen fremder Truppen im hiesigen Lande, die Verzinsung der zur Bestreitung allgemeiner Landesausgaben aufgeliehenen Kapitalien und so mancherlei andere bei den dormaligen Verhältnissen der Dinge das hiesige Land treffende Lasten fortwährend verursachen, führen, ohnerachtet der aus Fürstlicher Kammerkasse nach und nach erhaltenen sehr beträchtlichen Beiträge und Vorschüsse, die Notwendigkeit herbei, von dem ganzen Lande jetzt den vierfachen Betrag einer sogenannten Fräulein-Steuer oder die Summe von 9645 Rtl. 12 Mgr. auszuschreiben. Da die Ausarbeitung eines neuen angemessenen Steuerfußes noch nicht hat vollendet werden können, so muß diese außerordent-

liche Steuer nach dem bisherigen Steuerfuße und Matrikularanschläge aufgebracht werden. Von den Unteruntertanen sind mithin dazu 7333 Rtl. zu bezahlen und daher 14 monatliche außerordentliche Kontributionen dergestalt zu erheben, daß im Januar, Februar, März und April 1812 neben den ordentlichen beständigen und unbeständigen Kontributionen eine drittehalbmonatliche außerordentliche beständige und unbeständige Kontribution, im Mai und Juni aber neben der ordentlichen beständigen und unbeständigen Kontribution eine zweimonatliche außerordentliche beständige und unbeständige Kontribution eingefordert werde.

General-Rezeptor Berger befürchtete, daß die für Januar ausgeschriebene drittehalbmonatliche Kriegssteuer nicht zureichen werde. Die Regierung verfügte deshalb, die Kriegssteuer für Februar mit der vom Januar zugleich zu erheben, nahm dann aber nach Einwendungen des Amtmanns Habicht-Bückeburg, der für Erleichterung der ärmeren Untertanen eintrat, eine Verteilung der Steuern auf die Sommermonate vor.

Schließlich wurde die Steuerpflicht, da die Kontribution eine nur auf dem bäuerlichen Besitz lastende Grundsteuer war, auch auf andere Kreise ausgedehnt. So verfügte die Regierung am 7. Januar 1812: Da die drückenden Zeitumstände das Ausschreiben einer vierfachen Fräulein-Steuer wieder notwendig gemacht haben, durch dieselbe aber die Kontributionspflichtigen Untertanen besteuert werden und die sog. Freien sich nicht weigern können, zu diesen außerordentlichen Lasten des Landes nach Verhältnis beizutragen, so wird dem Amte hierdurch der Auftrag erteilt, von den Besitzern freier Grundstücke . . . eine dreißigmonatliche Kontribution . . . zu erheben und mit dem Verzeichnis des Beitrages eines jeden innerhalb 6 Wochen an die Regierung zu senden. Gleichergestalt sind die herrschaftlichen Erbpächter bei dieser außerordentlichen Steuer mit 4 Prozent ihrer Jahrespachtsumme herbeizuziehen; ebenso ist heranzuziehen die Schutzjudenschaft des Landes mit rund 700 Rtl., nämlich die in Stadt und Amt Bückeburg mit 555, desgleichen in Stadthagen mit 48 und in Hagenburg mit 87 Rtl.

Trotz aller Steuern blieb die Finanzlage des Landes ungünstig, denn nach dem Schreiben der Regierung vom 12. Juni 1812 wies der für das nächste halbe Jahr aufgestellte Etat noch ein Defizit von wenigstens 12000 Rtl. in der Einnahme auf. Die Regierung mußte die im Dezember v. J. ausgeschriebene außerordentliche Steuer in demselben Maße für die nächsten sechs Monate erneuern.

Eine Verordnung vom 23. Dezember 1812 regelte endlich das Steuerwesen von Grund auf. Danach sollte die Verwaltung der öffentlichen Einkünfte und Ausgaben von der Verwaltung der Haus- oder Kammergüter und aller übrigen, bisher der Rentkammer zustehenden Einkünfte vom 1. Januar 1813 ab gänzlich getrennt werden. Es sollte jedes Jahr über die gesamten öffentlichen Bedürfnisse von der Regierung ein ordnungsmäßiger Etat aufgestellt werden. Die Ausgabe für 1813 erforderte 72250 Rtl. 27 Gr. 6 $\frac{1}{2}$  Pf., worunter allein für Militär- und Kriegslasten (ohne die Etappenverpflegung in Stadthagen) 24920 Rtl. und 9000 Rtl. zurückzuzahlende Kapitalien begriffen waren.

Infolge der weiter oben ausführlich erwähnten Zwangsforderungen für den Unterhalt französischer Truppen sah sich die Regierung veranlaßt,

am 28. April 1813 die Erhebung einer gezwungenen Anleihe anzuordnen. Aus dem ganzen Lande wurden Kapitalien zu 20 bis 800 Rtl. angefordert, die vom Jahre 1814 ab binnen 3 Jahren mit 5% Verzinsung zurückgezahlt werden sollten. Eine Bekanntmachung vom 4. Januar 1815, daß die Zurückzahlung des ersten Drittels dieser Anleihe (Obligationen Nr. 1 bis 184) durch die Landessteuercasse erfolgen werde, wurde mit der Begründung widerrufen, die Umstände hätten sich so bedeutend verändert und die Lasten wären wiederum so vermehrt worden, daß es unmöglich werde, die versprochene Bezahlung zu leisten, ohne die Steuern aufs neue zu erhöhen.

Bis zum Jahre 1818 waren die Schulden auf 106600 Taler angewachsen. In diesem Jahre wurde das Finanz- und Steuerwesen des Fürstentums geregelt. Der Fürst übernahm jene Schuldsomme und erhielt dafür die etwa gleich hohen Forderungen der Landesregierung überwiesen. So wurde das Land schuldenfrei.

